

1002.

All. Boll.

12

S. e
6.

~~Zu 00 L~~

Angewandtes

12

we

Das
Lob

Dessen das da heisset

Sichts,

Nebst einer Zuschrift
An

Siemanden,

Und einer
Rede.

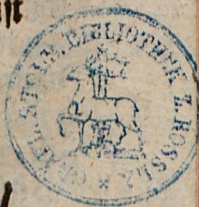
Welchem noch beygefüget ist

Das Lob

Dessen das da heisset

Etwas /

Aus dem Französischen übersehet,
Und mit einem neuen Zusatze
vermehret.



Goslar und Leipzig,
Bey Joh. Mich. Fritsch, 1734.



Das
A A Z

Das ist ein Buch

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Das ist ein Buch

Das ist ein Buch

Das ist ein Buch

Das ist ein Buch

Das ist ein Buch

Das ist ein Buch

Das ist ein Buch

Das ist ein Buch

Das ist ein Buch

Das ist ein Buch

Das ist ein Buch





Zuschrift

An

Siemand.



Er eine Schrift heraus-
giebt, der widmet die-
selbige ordentlicher
Weise einem grossen
Herrn, um dessen
Schutz er sich sehnlich
bewirbet, oder einem freygebigen
Schatzmeister, auf dessen volle Kasten
er sich schon heimlich Rechnung macht;
oder einem schönen Frauenzimmer, ih-
re Liebe zu gewinnen; oder endlich ei-
nem Freunde, den er herausstreichen
will, damit er dergleichen wieder von
ihm erlange. Der kurzweilige Scar-
ron hat eines seiner Werke einer Hün-
din, und der beissende Furetiere dem
U 2 Scharff

Scharff Richter zugeschrieben. Was mich betrifft, ich mag nun klüger oder thörichter seyn, wie es dem fürchterlichen Leser gefallen wird mich zu nennen, nach dem billigen Rechte, das er damit erworben hat, da er mich kauft; so dedicire ich das Lob dessen das Nichts ist Niemanden. Ich zweifele nicht, es werde dergleichen Zuschriefft viele Leute stuzig machen, welche gewohnt sind nichts zu billigen als ihre eigene Erfindungen, und daher allezeit so fort geneigt sind anderer ihre zu verkleinern. Wie verstehet doch dieser Fantaste, werden diese spizfindige Richter sagen, so schlecht seinen Vorthail! hätte er nicht unvergleichlich besser gethan, sein Werk das von Nichts handelt einem Menschen zu übergeben der etwas wäre, als Niemanden; welche Zuschriefft nicht allein ihm keinen Nutzen bringet, sondern auch lächerlich ist, und davon ein pur lauterer Nichts die ganze Belohnung seyn wird? Nun ist wahr, vielleicht

leicht würde ein grosser Herr, den ich als einen Held in meiner Zuschrift gepriesen hätte, mich mit einem nachdrücklich ausgesprochenen Danke angesehen und mich ein wenig lebhaft umarmet haben; oder eine schöne Iris, deren zweydeutige Verdienste ich gleich anfangs gerühmet hätte, hätte mir Lügen für Lügen, und Schmeicheley für Schmeicheley wieder geben können. Dem sey wie ihm wolle, damit ich nach meiner nicht allzu lobenswürdigen Gewohnheit frey rede, so ist mir Nichts von Niemanden eben so lieb, als die leeren Liebkosungen und schönen Worte eines grossen Herrn; und nach meiner natürlichen Gemüths-Beschaffenheit sind die allerschmeichlichsten Versprechungen der Iris und Clymene, sie mögen noch so schön überzuckert seyn, bey mir fast eben so viel als ein schönes Nichts.

Im übrigen, wenn die ordentlichen Beurtheiler fremder Werke wüßten, wie hoch ich Niemand verbunden bin,

so würden sie Zweifels ohne über meine
Zuschrift nicht so empfindlich seyn.
Als ich in der tollen Eitelkeit ganz er-
soffen war, mir einen Namen in der
gelehrten Republic zu machen, und
meinen stillen Aufenthalt in der Pro-
vincz verließ, und mich nach Paris be-
gab, alwo Verwirrung und Unruhe
ihren Siz haben, und jemand wissen
will, wer mich bey meiner Anfunfft
in diese Stadt besuchet, und seine Dien-
ste angeboten habe? so war es Nie-
mand. Ist jemand fürwichtig zu ver-
nehmen, wer mich getröstet habe,
wenn ich daselbst Verdruß gehabt, oder
wenn mir eine beschwerliche Kranck-
heit zugestossen ist? Niemand. Der
mir in meinen Nöthen beygestanden?
Niemand. Der mir seinen Tisch
angeboten, oder Geld vorgeschof-
fen hätte? Niemand. Wem
wäre ich nun eurem Geständnis nach
mehr verbunden, als Niemanden?
Es hat aber nicht allein Niemand
meine

meine Hochachtung und mein Ver-
trauen verdienet durch diese jetztbe-
rührten Stücke, sondern ich will auch
frey wieder jederman behaupten, daß
man an Niemanden alles das findet,
was das allervollkommenste Ver-
dienst machen kan. Man sage mir
doch, bitte ich, wer ist wohl vollkom-
men mäßig im Überflusse, recht be-
scheiden bey den allergrößesten Ehren,
gewissenhaft keusch, wenn er mit al-
lem demjenigen umgeben ist, was lieb-
reizend ist bey dem schönen Geschlech-
te? Niemand, wird man ohne Be-
dencken antworten. Wen siehet man
heutiges Tages den guten Künsten und
Wissenschaften, und denen die sie trei-
ben, günstig zu seyn? Niemand.
Wen findet man, daß er Lust habe
jederman Gutes zu thun, auch den
Feinden? Niemand. Wer ist jezo
beredter als Cicero, ein besser Poet als
Virgilius, ein mehr wissender Histo-
rien-Schreiber als Livius, erhabener
als Horatius in seinen Oden, nach-

drücklicher als Ovidius in seinen Elegien, zierlicher als Phædrus in seinen Fabeln? Niemand. Wer hat jemahls mehr Weißheit besessen als Salomo, mehr Stärke als Simson, mehr Herzhaftigkeit als Alexander, mehr Geschicklichkeit als Cæsar? Niemand. Mit einem Worte, wer ist in der Welt vollkommen von der Fußsole an bis auf die Scheitel? Wer hat wohl hier auf Erden alle Tugenden ohne den geringsten Fehler? Niemand. Und doch wird man sich wundern, daß, nach so vielen Vortheilen, die man Niemanden würde dürffen streitig machen, wenn man nicht wolte für grob angesehen werden, und für einen solchen Menschen, der mit höflichen Leuten wenig Umgang gehabt hätte, eine Rede von Nichts Niemanden solte zugeschrieben werden? Gewiß meine Zuschrift kömmt unvergleichlich überein mit dem Werke, das dazu Anlaß giebt, und Nichts ist in Wahrheit

heit für Niemand gemacht, gleich
 wie Niemand eigentlich für Nichts
 scheinete gemacht zu seyn. Ich habe
 also grosse Ursach, daß ich gleich an-
 fangs diese Zuschrifft an Niemand
 gerichtet habe, und daß ich auch bey
 dem Ende derselben glaubwürdig ver-
 sichere, daß ich alle Ursachen von der
 Welt habe der demüthigste und gehor-
 samste Diener zu seyn von

Niemand.



U 5

Das

Das Lob
Dessen was Nichts ist.



Omerus, der vornehmste Griechische Poet, hat ein Gedicht aufgesetzt von dem Streite der Mäuse und Frösche, und Virgilius, der den Vorzug unter den Lateinischen Poeten hat, hat eins von der Mücke verfertigt. Ovidius hat das Lob der Floh, Lucianus der Fliege, Melancthon, Agrippa und viele andere haben das Lob des Esels geschrieben. Isocrates hat den berühmten Tyrannen Busiris, Andreas Arnold einen andern den Phalaris, Cardanus den Nero, Plato, und Carneades haben die Ungerechtigkeit gerühmet. Steph. Gvazzy hat das Schmarucker-Leben, Erasmus die Thorheit, Johann Fabricius die Bettelrei, Ulrich von Hutten das Fieber, Hieronymus Fracastor den Winter, Stephan Doler das Alter, Elias Maior die Lügen, Douza den Schatten herausgestrichen; und ich, Meine Herrn, unterstehe mich jetzt Nichts mit Lob,

Lobsprüchen zu beehren. Was ist das für ein übernehmen, wird man sagen! und wer hat sich wohl jemahls bereden lassen von Nichts eine weitläufftige Rede aufzusetzen? Was ist aber so tadelns würdig in meinem Vornehmen? Ist es nicht besser etwas von Nichts zu machen, als kaltsinnige Comcedien zu verfertigen wie Afranius, erbärmliche Tragedien, wie Barbarides, verdrüßliche Opern, wie Crassotius, Oden in ungebundener Rede, wie Dariolin, garstige Epigrammata, wie Epaphos, freie und unbandige Gassen-Lieder, wie Horribilis, periodisches Kinderspiel, als Faribolin, abgeschmackte Gedichte, wie Garalipton, eckelhafte Lob-Reden, wie Tædiosus u. Misereмини, Satyrische Briefe, wie Regius, ausschweifende und nichts taugende dissertationes, wie Lucius, gefährliche Romanen, wie Patelinus? ist es nicht besser von Nichts zu reden, als leere Urtheile über die Staats-Klugheit zu fällen, wie Navandius gethan, als zweydeutige Begebenheiten zu erzehlen, wie Turpius, als jederman beständig zu lästern, wie Oledicus, als Gebäude in die Luft zu setzen ohne Verstand, wie Vaganticus; als endlich

lich

lich unrecht und verkehrt von allem, was man weiß u. nicht weiß, zu reden, wie Strepitosus? Es ist aber nicht allein besser von Nichts zu reden, und dasselbe allen andern vorzuziehen, was unter uns die meiste Zeit geredet und geschrieben wird; sondern ich getraue mir auch zu gestehen, daß Nichts alles Lobes würdig ist an und vor sich selbst, und daß man niemahls das Nichts vergessen soll, wenn die Verdienste und Tugenden sollen heraus gestrichen werden. Wenn wir so fort auf das Alterthum des Nichts achtung gebē, was ist wohl älter als Nichts, wenn wir das höchste Wesen davon ausnehmen? Man kan so gar weiter behaupten, ohne Furcht einer Gottlosigkeit, daß Nichts eben so alt ist, als das höchste Wesen selbst: Denn was war wohl, ehe die Engel, und die Welt geschaffen waren? Nichts. Was ist von Ewigkeit mit Gott gewesen? Nichts. Alles hat von Nichts seinen Anfang, und Nichts hat niemahls einen Anfang gehabt. Betrachtet die Vortreflichkeit des Nichts, so ist dieselbe wunderbah. Nichts kan, so wenig als die Gottheit, anders beschrieben werden, als durch sich selbst. Was ist Nichts?

Nichts

Nichts ist wie sie. Nichts ist unendlich, unermesslich, und erstreckt sich über alles. Nichts ist unveränderlich und unzertrenlich. Man kan es weder vermehren, noch verringern. Setzet man Nichts zu Nichts, so kömmt allemahl Nichts heraus. Nimt man Nichts von Nichts, so bleibet allemahl Nichts übrig. Nichts kömmt von Niemanden, und alles, was wir in der Natur sehen, entstehet aus Nichts. Diese hellglänzende Sonne, diese schimmernde Sterne, diese angenehme Brunquellen, diese anmuthige Wiesen, diese so bund gekleibete weite und ebene Felder, diese Seen, Meere, Gebürge, und ergiebige Bergwercke; alles dieses rühret von Nichts her. Diese nahrhaften Speisen, welche wir mit solcher Begierde essen, diese schmackhaften Weine, welche wir mit so grossen Vergnügen trincken, diese süssen Früchte, diese vortreflichen Säfte, daran wir uns ergehen, kommen ursprünge lich von Nichts. Noch viel mehr; Diese ansehnliche Fürsten, denen wir mit so grosser Hochachtung dienen, diese bezaubernde Schönheiten, die wir gleichsam als Abgötter verehren, diese lieben Freunde, die wir

...

wir von Herzen lieb und werth halten, stammen in gerader Linie von Nichts her. Was soll ich weiter sagen? Unsere Seele, dieses herrliche Stück der Gottheit, welches uns so vortheilhaft von den Thieren unterscheidet, ist aus Nichts gemacht. Nichts scheint uns zuweilen etwas, und etwas scheint uns Nichts zu seyn. Nichts findet sich überall, und sitzt doch nirgends feste. Die Welt ist ehemahls aus Nichts geschaffen worden, und wird auch einmahl wieder in Nichts verwandelt werden. Und ich zweifle nicht, daß Millionen Seelen, die sich heutiges Tages so eitel und hochmüthig bezeigen, nicht demaleins euserst verlangen solten, in Nichts verwandelt zu werden: aber sie werden es vergeblich wünschen. Der höchste Gott, welcher mächtig ist, sie zu strafen, wegen ihrer Hoffart und Wollust, wird ihnen mit Gerechtigkeit dasjenige abschlagen, was in Absicht auf den betrübten Zustand, darin sie werden gestürket werden, vor sie das allergrößte Glück wäre. a)

Nichts ist gleich vortrefflich in gebundener und ungebundener Rede, in Griechischer und

a) Melius esset, si non natus fuisset.

und Lateinischer, in Französischer und Eng-
 lischer, oder in was für einer Sprache es auch
 sey. Was ist zum Exempel schöner in der
 Griechischen Poesie als Homeri Ilias? ge-
 wiß Nichts, es mögen auch unsere heutigen
 Zärtlinge davon sagen, was sie wollen; und
 in der Lateinischen Poesie, als Virgilio Eclo-
 ga und Georgica? Nichts. Wo findet
 man wol mehr Beredsamkeit in ungebunde-
 ner Rede, als in Demosthenis Lob-Reden,
 und Ciceronis Orationen? Nirgends
 Nichts. Was haben wir wol besser ge-
 schrieben im Französischen als die Briefe der Frau
 von Sevigné, die Fabeln des Herrn de la
 Fontaine, und der Telemaque des Herrn
 Fenelon? Nichts. Was liest man artiger
 in Spanischer Sprache als den Dom Qui-
 chote de Cervantes? Nichts. Was ist in
 Englischer Sprache scharffsinniger aufge-
 setzt als das verlorne Paradies des Miltons?
 Nichts. Was übertrifft in Französischen
 Tragödien den Corneille und Racine?
 Nichts. In Comödien den Moliere und
 Regnard? Nichts. In Satyren den Regnier
 und Despreaux? Nichts. In der Historie
 den Daniel und Mezeray? Nichts. In Ro-
 manen

manen, die Zaide, die Prinzessin von Cleve und die Werke der Frau von Ville-Dieu? Nichts. Was haben wir in der Astronomie Klährer und für jederman begreiflicher als die Abende des Fontenelle? Nichts. Man gehe durch alle Wissenschaften, Künste, Aemter, man untersuche alles was rar ist in dieser weiten Welt; nach einer reifen Prüfung wird man finden, daß alles darinne weniger als Nichts ist, und daß eine Sache ausgenommen, alles darinne für Nichts müsse gerechnet werden. Nichts muß nach allen et was vortrefliches seyn, weil einer der berühmtesten Scribenten dieser Zeit. b) Nichts auf den Titul eines Buchs gesetzt hat, welches viel tausend Menschen lesen, und daraus die geschicktesten Köpffe in der Provinz noch etwas zu lernen suchen. Der bekante Herzog von Valentinois Cesar von Borgia, c) pflegte zu sagen: aut Cæsar, aut Nihil.

b) La Bruyere.

c) Dieser Herzog, welcher grosse Dinge im Kopfe hatte, und der alle Bosheiten ausübete, seinen Zweck zu erreichen, wurde endlich aller seiner Güter beraubet, ins Gefängniß gelegt auf Befehl Ferdinandi, Königs von Arragonien, und in einer Schlacht bey Vianne getödtet, da er für den König

Nihil; welches zu erkennen giebet, daß grofse Leute entweder alles, oder Nichts haben wollen. Alle Dinge dieser Welt vergehen und werden zu Nichts. Uberhaupt auf der Welt vergnüget und brüstet man sich mit Nichts. Um Nichts zancet und streitet man, um Nichts führet man Kriege, und schlägt einander todt. Die Menschen bringen von aller ihrer Unruhe und Arbeit auf der Welt Nichts davon, als die Schande, daß sie von Nichts sich haben betrügen lassen. Dies ist der Anfang, Fortgang und Ausgang aller unserer Eitelkeiten. Dies ist allezeit beständig, gleichförmig, und einmahl wie das andere; es erfüllet den Geist und das Hertz, ohne es zu erfüllen, und es nimt dasselbe ein, ohne dasselbe zu beruhigen, seine Unfruchtbarkeit ist fruchtbar, und seine Fruchtbarkeit unfruchtbar. Nichts ist ein grosser Heren-Meister, der sich den Blinden zeigt, und von den Tauben gehört wird: Denn was sehen die Blinden, und was verstehen die Tauben? Nichts. Was reden die Stummen, und was riechen die, so keinen Geruch haben? Nichts. Nichts hat oft zu den grösten Unternehmungen Ge-
B
legen

legenheit gegeben, und die größten Entwürfe sind ofte in Nichts ausgeschlagen. Es sind oft vornehme Gesellschaften zusammen beruffen worden um Nichts, und haben sich geendiget mit Nichts. Wie oft hat man gesehen, daß vornehme Leute ihrer Aemter sind entsetzet worden um Nichts, die durch andere wieder sind besezet worden, welche weniger Verdienste hatten als Nichts. Wie viel Gezänck und Klagen höret man täglich um Nichts? Die Stadt-Leute, die Staats-Leute, die Kriegs-Leute, die Philosophi selbst, machen oft ein grosses Lerm um Nichts. Geben sich nicht die Hoff-Leute unaufhörlich Mühe um Nichts? quälen sich nicht die Ehrgeizigen selbst, und machen sie nicht zugleich andern beständigen Verdruß um Nichts? Die Neidischen mercken ein Hauffen Nichts an ihren Nachbarn, und sehen den Balken nicht, der ihnen die Augen spaltet. Und was für ein Geschrey machet nicht ein

von Navarra stritte. Deshalber machte Sannazarius, in Absicht auf dessen Symbolum diesen Vers:

Omnia sperabas, vincebas omnia Cæsar;
Omnia deficiunt, incipis esse NIHIL.

ein Geiziger die meiste Zeit in seinem Hause um Nichts? Alle diese Bewegung der Welt, sagt ein vornehmer Venetianischer von Adel, alles hin und her lauffen der Leute auf den Gassen, alle diese Menge der Männer, Weiber, Kinder, Knechte, welche wie die Narren durch die Gassen rennen; alle diese Leute, die einander fortstossen, die sich schlagen, sich schelten, sich grüssen und küssen; Die Kutschen, welche lauffen, die Lasten, welche man trägt, schleppet, ziehet, die Häuser, welche einfallen, und die man wieder bauet, die Paläste, die man aufrichtet, das Geräusch der Waffen, das Ruffen und Schreien des Volcks, und tausend andere Dinge, welche in die Augen fallen, sind Wirkungen und Spiele von Nichts. Die Macht des Nichts ist auffserordentlich: Nichts machet, daß wir weinen, Nichts berrübet uns, Nichts tröstet uns, Nichts umfasset uns, Nichts machet uns Vergnügen, Nichts bringet einen armen Menschen in die Höhe, und stürzet ihn auch wieder. Um Nichts zancket ein Freund mit dem andern, ein Liebhaber mit seiner Geliebten, eine Frau mit ihrem Manne, und ein Mann ist oft mit sich selbst

selbst nicht zu frieden um Nichts. Nichts giebt einem Kranken gute Hoffnung, und Nichts machet denjenigen unschuldig, welchen man für schuldig hielt. Über ein klein Stück Erde herrschen, ist weniger als Nichts, in Absicht auf die grosse, weite Welt; wie viel Begierden erregt indessen diese Herrschaft nicht? Die Furcht der Hahnreischafft ist weniger als Nichts. Was für Uneinigkeit erregt aber diese eitele Furcht nicht in den meisten Familien? Die grössten Ehren der Welt haben nur einen Pracht von Nichts. Der Reichthum und die Wollust sind so dauerhaft als Nichts. Das Leben selbst, so lange es auch währet, hat eine Dauer von Nichts. Wozu dienet die Music, das Tanzen, die Mahleren, die Poesie, und die meisten menschlichen Wissenschaften? Gewiß zu Nichts. Ausser der Erkenntniß des Heils sind alle andere Dinge weniger als Nichts. Wozu nützen die Titel, die Ehren-Stellen, der Unterscheid des Standes, der Schmuck, die Schmincke, und alle euserliche Zierrathen? Zu Nichts. Lasset uns nur darauf bedacht seyn, unsere Seele zu schmücken mit allen Tugenden, wo
 es

es möglich ist, und alles übrige für Nichts halten. An Fürstlichen Höfen achtet man die Freyheit, Aufrichtigkeit und Redlichkeit für Nichts. In den meisten Handlungen der Welt, so gar auch bey den Ehen, wird das Gemüth, die Frömmigkeit, die Klugheit, die Geburt für Nichts gerechnet. Wer ein ruhiges und vergnügtes Leben führen will, welches das einzige schätzbare Gut in der Welt ist, der muß alles, was er nicht hat, auch für Nichts schätzen. Man sagt, daß alles was kostbahr ist, viel Koste zu erlangen; Was ist in diesem Fall kostbarer als Nichts? Weil man Nichts ohne Mühe erlanget und erwirbet; Nichts lernet, ohne den Kopf recht daran zu strecken; Nichts gründlich weiß in einiger Wissenschaft, ohne vorhergegangene viele Untersuchungen und Nachgrübelung; und weil endlich der Himmel und die Erde den armen Sterblichen Nichts geben, als durch ernstliches Gebet und Arbeit.

Unser Glück rühret oft von Nichts her. Denn was kan man wohl verlangen, glücklich zu seyn? Nichts. Man muß Hoheit und Würde für Nichts achten. So ist es

auch die rechte Weisheit, alles was man hoch schäzet und mit grösten Eifer hier unten suchet, für Nichts anzusehen; eben wie der Weltweise Bias alles Gold und Silber ins Meer warff, damit er die himmlischen Dinge mit desto weniger Zerstreung betrachten könnte. Und was solte dieser grosse Mann wohl gehabt haben, da er zu seinen Freunden sagte: Omnia mea mecum porto? gewiß Nichts; und bey diesem Nichts war er der ruhigste und vergnügteste Mensch von der Welt.

Ein gewisser Poet hält es für eine Schwachheit und Einfalt, seinen Begierden Nichts auf einige Weise zu verstaten: allein so ist es eine Krafft und Hobeit der Seele, seinen Freunden zu dienen, und ihnen bey allen Gelegenheiten ein Vergnügen zu machen, und Nichts dafür von ihnen zu verlangen. Und gleichwie es eine ausgemachte Sache ist, daß wir uns für keinen Leuten mehr hüten, als für denenjenigen, die ohn Unterlaß bey uns betteln; so sehen wir hingegen niemanden lieber, als diejenigen, welche uns schmeicheln und heucheln, und loben, und Nichts von uns verlangen.
Keine

Keine Dienste gefallen den Leuten besser, auch so gar grossen Herrn, als diejenigen, die man ihnen leistet, und Nichts dafür fordert. Keine Liebreizung kan eine Schöne mehr einnehmen, als diejenige, die man beständig blicken lässet, ohne daß es scheine, daß man die geliebte Person dahin bringen wolte, daß sie Nichts versprechen oder einwilligen solte, ob sie es gleich gern wolte, und es ihr ein Vergnügen gebe. Fast alle Leute lassen sich von Natur gern bedienen und aufwarten, und geben doch dafür weniger als Nichts. Dieses kömmt daher, weil niemand das Nichts gern entbehren will; und weil der Besitzer des Nichts ein Glück genießet, welches weder dem Neide, noch der Lasterung unterworffen ist; weil er von tausenderley Furcht, Sorge und Unruhe befreiet ist. Der Besitzer des Nichts fürchtet sich weder vor Auf- noch Anlagen, weder vor Auffuchung der Exequirer, noch vor der Verfolgung der Advocaten, noch vor dem Geiz des Richters. Er besorget nicht, daß das Feuer in seine Scheunen komme, oder daß das Ungewitter seine Erndte verderbe, oder das Wasser seine Wiesen ver-

verschlemme. Er stehet nicht in Gefahr, daß ein ungeduldiger Erbe ihm das Leben entweder durch Gift, oder auf eine andere Art verkürze, welches sonst schon kurz genug ist, oder daß berüchtigte Strassen-Räuber sich in einem Gebüsch verstecken, ihn zu plündern. Er gehet dreuste bey Tage und Nacht in die Wälder, da am wenigsten Wandkens ist, als wenn er in die größten Versammlungen gieng, da es ein Haufen Gedränge giebt. Der Besitzer des Nichts hat die Salveguarde des Königs bey sich. Daher das Lateinische Sprüchwort kömmt: *Cantabit vacuus coram latrone viator.* Man kan deshalb nicht leugnen, daß die Besitzer des Nichts, dergleichen alle so genannte wilde Völker sind, und die es in der That weniger sind als wir, nicht solten, ohne Widerspruch, die ruhigsten Menschen von der Welt seyn; eben wie diejenigen, welche mit ihrem Nichts zufrieden sind, die reichsten und glücklichsten sind.

Daher kan man auch solche Leute billig für die geschicktesten halten, welche das rare talent haben, daß sie von Nichts leben können, mit Nichts einen Staat machen können;

nen; man muß ferner diejenigen für die Tapffersten halten, welche sich für Nichts fürchten und entsetzen; für die Weisesten diejenigen, welche sich über Nichts betrüben oder grämen; welche die Stoici mit dem Jupiter selbst verglichen; für die Liebenswürdigen diejenigen, die sich Nichts anfechten lassen; für die Höflichsten und Manierlichsten diejenigen, welche Nichts jemals lästern; und für die Berwegensten die, welche Nichts mehr haben, weil man, (wie ein Poet schreibet,) alles wagen muß, wenn man Nichts mehr hat. Und gleichwie diejenigen, welche Nichts verlieren, für sehr glücklich gehalten werden; wie daher der Tyrann zu Samus a) in der Historie wegen seines beständigen Glücks so beständigen Glücks so berühmt ist; so sind die,

B 5

a) Polycrates, ein König auf der Insel Samus, war so glücklich, daß er nichts verlieren konnte. Er warff einen kostbaren Ring ins Meer, und wolte gern einmahl etwas verlieren; welchen aber bald darauf sein Koch wieder fand in einem Fische, den er auf seine Tafel bringen wolte. Er war aber hernach desto unglücklicher, als er in einer Schlacht gefangen, und ans Creuz geschlagen wurde.

welche Nichts mehr haben, sehr unglücklich,
 und müssen vieles wagen, wenn sie sich aus
 ihrem elenden Zustande herausziehen wollen.
 Ob nun gleich diese sehr zu beklagen sind; so
 verdienen es doch dieselben nicht weniger, die
 Nichts Gutes mehr an sich haben, die
 Nichts mehr sehen, Nichts mehr verste-
 hen, Nichts mehr empfinden und lieben,
 und endlich Nichts mehr hoffen. Ihr Zu-
 stand ist ohne Zweifel der Zusammenfluß
 des Elendes, und beweiset uns auf eine
 wunderbahre Art, wie schwer es sey, sich
 von Nichts los zu machen, und daß Nichts
 auf der Welt unnützlich gewesen. Wel-
 ches durch den Philosophischen Denck-
 Spruch bestätigt wird: Deus & Natura
 NIHIL faciunt frustra.

Zu diesem allen, was von Nichts ist ge-
 sagt worden, will ich noch dieses setzen, daß
 das beste Land der Welt dieses seyn würde,
 da man vor Nichts leben könnte, da man vor
 Nichts äße junge Rebhüner, und gute
 fricassirte andere Hüner, da man vor Nichts
 die besten Weine, als die delicaten Burgun-
 dier und Champagner, trincken könnte; und
 daß

daß wir denjenigen für einen Gott halten
 würden, der uns ein gut Haus, oder ein
 gut Stück Landes für Nichts geben würde.
 Noch will ich beyfügen, daß die meisten Poe-
 ten mit viel Worten Nichts sagen, das dasje-
 nige, womit die Redner mehrentheils sich
 breit machen, ein glänzendes Nichts ist, mit
 hochtrabenden Worten geschmückt, u. präch-
 tig ausgelegt; daß ein tausendfaches zärtli-
 ches Nichts die Bemühung ist fast aller Lieb-
 haber; daß man oft die größten Leute mit
 Nichts abspeset; daß unsere meiste Con-
 versationen voll Nichts sind, und die am mei-
 sten Vergnügung u. Ergetzung machen lau-
 ter angenehmes Nichts bey sich haben; daß
 die meisten Menschen sich mit Nichts ein-
 haufen zu schaffen machen, und auf Nichts
 studieren; daß aller Nutzen, welchen wir
 von unsern Wachen und Studieren haben,
 weniger als Nichts ist, nach dem Urtheil
 des Socratis Selbst. Denn dieser grosse Phi-
 losoph, welcher beständig laß, meditere und
 studierte, und welcher von dem Oracul des
 Apollinis für den Weisesten seiner Zeit gehal-
 ten wurde, wuste, nach seinem eigenen Ge-
 ständniß Nichts. Hoc unum scio, quod
 nihil

nihil scio. Ich will noch etwas wichtiger^s anmercken. Nichts ist Gott und der Teufel. Jener ist bey den klugen Geistern, oder Atheisten Nichts, und dieser bey denjenigen, die kein Geld haben. Ein Marcktschreyer sagte, er wolte den Zuschauern den Teufel weisen. Darauf nahm er einen grossen Beutel, machte ihn auf, und sprach: Thut die Augen auf, und sehet, ob was darinnen ist. Und als einer sagte, Nein: antwortete er: Das ist eben der Teufel, wenn man den Beutel aufmachet, und nichts darinne findet.

Damit ich aber das Lob des Nichts mit wenigen schliesse, so frage ich: Was ist auf der Welt köstlicher als Gold, Silber, Perlen und Edelgesteine? Nichts. Was ist höher zu schätzen als die Tugend? Nichts. Was ist liebenswürdig, als wenn man sich wohl verdient macht? Nichts. Was ist auf der Erden höher als die Königliche Würde, und im Himmel über der Gottheit? Nichts. Wenn ich hier nicht aufhörte, da ich dem Nichts so viele Vorzüge eingeräumet habe, so hätte man Ursach, mich zu tadeln, und würde ich selbst gegen eine

eine Lehre handeln, die ich allezeit sehr ge-
billiget habe, welche einen von den sieben
Weisen in Griechenland zum Urheber hat:
Ne quid nimis. Wenn man diesem genau
nachlebete, so würden wir uns oft nicht
zum Gelächter machen, und vielem Unheil
entgehen; dieweil fast alles unser Unglück
von der Unmäßigkeit herrühret, ich will sa-
gen, daß wir weder unsere Zunge, noch un-
sere Begierden im Zaume halten können.
Derohalben werde ich mich bey dem Nichts
länger nicht aufhalten, um dem Leser keinen
Eckel zu erwecken. Zur andern Zeit werde
ich es noch vielleicht vermehren können mit
ein Hauffen Nichts.

Indessen will ich dem Leser noch ein Kä-
sel von Nichts vorlegen:

Mein Leser ich bin noch in der Geburt.
Wenn du mich aber gerne kennen wilt,
So bin ich unter dir, und über dir,
Und kaum kan sich jemand etwas von mir
einbilden;

Im Beutel bin ich ein Teufel,
Und wenn ich bin, so bin ich nicht mehr.
Ich bin der grosse Kasten der Welt.

Meine

Meine Natur war so fruchtbar,
 Daß alles von mir gezeuget worden.
 Ich bin das grosse Ungeheuer dazu man
 nicht kommen kan,
 Ich bin der Punct, der nicht getheilet
 werden kan,
 Und das Gut eines Betlers, wie du bist,
 Das, was ein Mörder gethan hat, den
 man verurtheilet,
 Das, was die Sündfluth übrig ließ,
 Das, was dem Himmel zur Stütze die-
 net,
 Das, was ein Zeuge nicht seyn kan,
 Das, was man that, wenn man Nichts
 thur.
 Dies ist mein Nahme und mein Wesen.

Nachrede.

In Verfertiger des Nichts, welcher
 ebenfalls der Urheber ist eines Calen-
 ders, der mit Sprüchwörtern angefüllet ist,
 welches fast eben so viel heisset als Nichts,
 hat küglich geurtheilet, daß die Bücher mehr
 einer Nach- als Vorrede nöthig hätten. Ich
 bin sehr seiner Meinung, und die Vorreden
 scheinen

scheinen mir entweder ganz unnützlich, oder verdächtig zu seyn, wegen schlimmer Absichten. Denn, die Wahrheit zu sagen, so sind die meisten Vorreden Stricke, welche man leichtgläubigen Lesern legt, sie zu überfallen, und ihren Verstand, wo möglich, zu verderben. Die Vorreden sind hauptsächlich aufgekommen, denen Einwürfen zu begegnen, welche nachgrübelnde und eckelhafte Leser bey einem Werke machen könnten, das man ihnen vorlegt, ihnen eine Erläuterung zu geben. Wie kan man aber Schwierigkeiten machen bey einem Buche, das man noch nicht gelesen hat, und dessen Inhalt man noch nicht recht weiß? An statt, das man voraus setzt, man habe es gelesen, und mit Aufmerksamkeith geprüft, so können die Einwürfe, die ein auctor vorherseheth, das sie ihm können hier und dort gemacheth werden, am Ende besser beantwortet werden, und diese Antwort kan eher eine Nach-als Vorrede genennet werden. Dieses vorausgesetzt, muß ich dem Leser melden, was mich zu diesem Entschlusse gebracht hat, Nichts zu loben. Die Ursache ist diese, weil Nichts lange Zeit mit mir unter einem Dache gewoh-

net

net hat, und weil wir uns nicht gern einander verlassen, indem ich allezeit ein eiferiger Bertheidiger des Nichts gewesen bin. Ich habe daher allezeit so wohl mit Nichts gelebet, daß mich Nichts hat bewegen können, wieder mein Gewissen zu handeln; Nichts hat mich jemahls von den Fußsteigen der Aufseitigkeit abbringen können, daß ich wieder die Eigenschaft eines ehrlichen Mannes gehandelt hätte.

Mein Zustand mag gewesen seyn, wie er gewolt hat, so hat Nichts meine Gemüths-Ruhe, und meine euserliche Einrichtungen stöhren können, welche ordentlich auf Nichts abzielen. Dieses kömmt daher, weil ich nach meinem Naturel mich mit Nichts aufhalte, oder darin ein Vergnügen suche; es ist mir lieb, wenn ich Nichts thue. Daher war es höchst billig, da ich so viel Ursachen habe, mich wegen Nichts zu loben, daß ich auch Nichts lobete zur Erkäntlichkeit. Im übrigen habe ich nur zwey Betrachtungen von Nichts im Französifchen gesehen, eine in Versen, die vor mehr als hundert Jahren von du Verdier, einem Sohne des Auctoris der Bibliothque Françoise, aufgesetzt ist;

ist; und die andere in ungebundener Rede, welche aus dem Italiänischen eines Venetianischen Edelmanns übersezet ist, und die der Melange de Litterature des Vigneul Marville mit einverleibet worden. Aus beyden habe ich nicht viel nehmen können, weil sie nicht nach meinem Begriffe und Geschmacke eingerichtet waren. Einige Auctores, und unter andern Passeratius, haben das NIHIL der Lateiner sehr artig herausgestrichen; es ist aber zwischen dem Lateinischen und Französischeu Nichts ein grosser Unterscheid, wegen der Verneinung, die dem letzteren muß ausdrücklich beygefüget werden, welches bey dem Lateinischen NIHIL nicht nöthig ist. Im übrigen ist der rarität halber des Passeratii NIHIL hinten angehänget zu lesen, welches den Liebhabern scharffsinniger Gedancken nicht unangenehm seyn wird.



Anhang des Übersetzers

Welcher eine andere

Lob-Rede von Nichts vor Augen legt.

Nichts ist in der Welt, davon man nicht reden könnte. Wer aber reden lernen will, der muß einmahl den Anfang dazu machen; und wer zur Wohlredenheit gelangen will, der muß durch die Übung den erwünschten Zweck zu erreichen bemühet seyn. Dieses ist Meinen Hochgeehrten Herrn aus der Erfahrung mehr als zu wohl bekant. Und eben deshalb habe ich mir immer vorgenommen, mein Heil in der Rede-Kunst zu versuchen: es hat mir aber niehmahls gelingen wollen. Ohnlängst kam ich wieder auf diese Gedanken, und da sann ich hin und her, wovon ich wohl etwas vortragen könnte: allein ich konnte wieder Nichts finden. Doch da ich die Feder niederlegte, so fiel mir, ich weiß nicht durch was für ein Schicksal, ein, ich könnte vielleicht von Nichts reden. Ich habe es gewagt, und
wenn

wenn sie mir hochgeneigt erlauben wollen, von Nichts etwas weniges vorzubringen, so werde ich alles thun, was ich habe thun wollen, und was ich nur werde zu Marcke bringen können. Als der Sinetas Nichts hatte, das er dem vorbeiziehenden Könige Artaxerxi Mnemoni, nach der Perier Gewohnheit, hätte schencken können, schöpfete er eine Hand voll Wassers aus dem nächsten Flusse, und brachte es demselben. Welches er auch mit ungemeiner Gnaden-Bezeigung aufgenommen, und dieses liebevolle Geschenk in einer güldenen Schüssel soll haben bewahren lassen. Dannenhero zweifelte ich nicht, es werden Dieselben diese meine Rede, welche aus lauter Nichts bestehet, nicht verachten, zumahl wenn sie hören werden, wie sich dasselbige durch das ganze menschliche Leben erstreckt.

Es kommt gar viel darauf an, was jemand für ein Vaterland habe; so ist auch nicht weniger daran gelegen, ob jemand aus des Agamemnonis oder Theracis Geschlechte seinen Ursprung habe. Denn mutige Pferde verrathen ihre angebohrne Großmuth; und die hochfliegenden Adler hecken

hecken keine blöde Holz-; Tauben aus. Gleichwie tapfere Helden von tapfern Vorfahren gezeuget werden: also kan hingegen Nichts wachsen, wo Nichts gesäet ist.

Unsere Schul-Redner pflegen die Beweis-Gründe einer lobens-würdigen Sache aus dem Alterthume herzunehmen. Wie wohl ich jederzeit der Meinung gewesen bin, das Alterthum mache eine Sache weder gut, noch schlimm. Denn wenn alles dasjenige, was alt ist, auch gut seyn sollte, so müste der Teufel ebenfalls ein guter Geist seyn. Und wenn alles dasjenige, was alt ist, böse wäre, so müste der ewige Gott selbst mit darunter begriffen seyn; welches aber den Grund des Glaubens umstößet. Wenn man aber das Geschlecht-Register des Nichts zu wissen verlangt, so dienet nicht wenig zu dessen Ruhm, daß es schon vor der Schöpfung gewesen, und daß die ganze Welt aus Nichts erschaffen ist. Als ich ohnlängst des Juristen, Jacobi Catzii, Sinnbilder durchblättert, fand ich unter andern einen Affen abgemahlet, welcher seine Zungen umfassete und leckete. Eben so gehet es in der Welt, daß einem jeden das
 Sei

Seinige, so er liebet, schön vorkömmt. Doch meinet Corydon, es übertrefse seiner Galateen Schönheit Nichts. Was die Künste und Wissenschaften betrifft, so finden wir darinne Nichts vollkommenes. Josephus Scaliger war ein Ausbund eines gelehrten Mannes. Aus dessen Schule ist der hochgelahrte Heinsius gekommen, welchem die alten Atheniensischen Weisen, und Römischen Redner nicht das Wasser reichen; und dennoch hat er zu seinem Wahlspruche die Worte geführt: Wir wissen Nichts, wenn wir gleich noch so viel wissen. Es wäre zu wünschen, daß diejenigen, die gar Nichts gelernet haben, sich dieses Spruchs bedienen. Der Franzose Petrus Ronfardus war einer der sinnreichsten Poeten seiner Zeit. Und dennoch als der Wilhelmus Sallustius Bartasius, ein nicht weniger im Kriege, als in der Poesie erfahrener und berühmter Held, die Schöpfung der Welt, oder die sechs Tage-Werke vorzüglich beschrieben hatte, urtheilte er von diesem Buche: Ronfard hätte in einer Woche mehr gethan, als er in seinem ganzen Leben, und also wüßte er Nichts, was er die-

sem Buche in seiner Art vorziehen sollte. Nichts wird mit einer solchen Beredsamkeit vorgegetragen, daß es allen Menschen, zu aller Zeit und an allen Orten gefallen könnte. Einmahl wurden zwei Gesandte von Perugia an den zu Avignon in Frankreich Frankreich liegenden Pabst Urbanum V. abgeschicket. Als diese mit dem Bedinge vorgelassen wurden, daß sie ihr Gewerbe kurz anbringen solten, so machte der eine den Pabst mit vielen Worten verdrüßlich. Darauf setzte der andere im Scherz noch diese wenige Worte hinzu: Heiliger Vater, es ist uns noch dieses mit befohlen worden, daß, wo Sie nicht gleich unserer Bitte Gehör geben, mein Collega seinen Vortrag noch einmahl wiederholen, und einen größern Senf machen sollte. Worauf der Pabst ihnen so fort alles verwilligte, daß mit sie nur weiter Nichts vorbrächten. Es wurde auch einmahl ein Arragonischer Cavalier gewisser Sachen halber nach dem Spanischen Hofe abgeschickt, welcher von einem Tage zum andern von den Hof-Leuten aufgehalten wurde, ehe er bey dem Könige Gehör kriegen konnte. Da er nun endlich vor ihn kam, schüttelte der König den Kopf bey

bey seinem Vortrage, und sprach: Ihr werdet Nichts erhalten. Darauf küßete der Abgesandte dem Könige die Füße, und bedanckte sich unterhänigst. Als ihm der König nochmahls sagte, er würde Nichts erlangen: antwortete er: Ich bedancke mich vor Nichts. Denn mit diesem einzigen Worte haben Ihre Maj:stät auf einmahl alle Complimenten Dero Bediente zu Nichte gemacht. Und wenn ich dieses gleich anfangs gewußt hätte, so hätte ich viele Kosten, Mühe und Sorge ersparen können. Worauf ihm der König endlich alles nach Wunsch accordirete. So fertigte auch der Cardinal Richelieu mit Nichts alle Leute ab; daher in Franckreich das Sprüchwort gekommen ist: Ihr werdet des Cardinals Danck bekommen, das ist, so viel als Nichts. Es mögen andere noch so viel pralens machen von der Tapferkeit der Griechischen und Römischen Soldaten. Wenn wir die Helden unserer Zeit dagegen halten, so übertrifft dieselbigen Nichts. Wo Nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verlohren. So gehts auch in andern Sachen. Die Treue und Redlichkeit eines Freundes ist ein rares Wild.

Wildpret: aber über einen treuen und recht-
 schaffenen Freund gehet Nichts. Ein Bett-
 ler hatte einen Hund, den nennete er Vulgus;
 und als man ihn um die Ursach fragete, gab
 er zur Antwort: Vulgus amicitias utilitate
 probat. Wenn ich diesem Hunde zu fressen
 gebe, folget er mir nach. Wenn ich aber
 selber Hunger und Kummer leide, so habe ich
 Nichts mehr bey mir als Läuse. Euclio will
 solche Knechte u. Mägde haben, welche so ge-
 schwind lauffen sollen, als ein Rehe, die dabey
 Eß- u. Ohren haben sollen, Hände ohne Pech,
 und einen verschlossenen Mund, der Nichts
 fressen soll. Dionysius ein Tyrann in Sicilien
 ließ dem Jovi Olympio einen güldenen Ring
 abziehen, und an dessen stat ihm einen von
 Wolle anstecken. Denn, sagte er, im Som-
 mer ist der güldene beschwerlich, im Win-
 ter zu kalt, für alle Zeiten aber schicket sich
 der wollene, oder Nichts. Carl der V.
 wurde ehemahls gebeten, er möchte den
 Deutschen Soldaten das Saufen verbie-
 ten. Er antwortete aber: das würde eben
 so viel seyn und helfen, als wenn er den Spa-
 niern verbieten solte, sie solten Nichts steh-
 len. Friderich der Churfürst von Sachsen
 ließ den Erasmus von Roterdam nach Cöln
 zu

zu sich kommen, und fragte ihn, was sein armer Mönch Lutherus gesündigtet hätte, daß ihm jederman zu Halse wolte? Dieser sagte: Er hätte zwey grosse Sünden begangen. Denn er hätte dem Pabste die Krone, und den Mönchen die dicken Bäuche genommen, also würden sie künfftig Nichts haben. Der Vida hat das Schach-Spiel in sehr artigen Versen beschrieben, welches in der Belagerung Trojæ soll erfunden seyn, damit die Griechischen Soldaten nicht dencken möchten, als wenn sie Nichts zu thun hätten. Hortensius schaffet sich eine grosse Bibliothek an, und scheinet einem Puckelichten gleich zu seyn, der die Last, so er trägt, niemahls siehet. Denn er liest in allen seinen Büchern so viel als Nichts. Demonax wurde gefragt, ob ein Philosophus auch Kuchen ässe? worauf er antwortete: Meinst du, daß die Bienen nur den Narren Honig machen, und andern Nichts? Ein reicher Geizhals vermachet in seinem Testament die Güter seinen Freunden: wenn er sie aber alle mitnehmen könnte, würden sie so viel kriegen als Nichts. Mancher machet sich auf diese und jene Erbschaft Hofnung, und er-

E 5

zeigt

zeigt nichtswürdigen Leuten unanständige
 Caressen; muß aber unvermuthet erfahren,
 daß seine Hofnung zu Wasser wird, und er
 von allen Nichts bekömmt. Phillis klaget
 den ganzen Tag, es sey Nichts beschwer-
 licher als der Ehestand, aber die Nacht ist
 sie anderer Meinung, und bekennet, daß
 Nichts süßers und angenehmers sey. Soll
 der Ehestand glücklich geführet werden, so
 kanst du deiner Frau wol alles zu gefallen
 thun; sie muß aber Nichts befehlen, Nicht
 herrschen wollen, auch dir Nichts verun-
 trauen. Denn wenn gleich einige Weiber
 sonst Nichts taugen, so sind sie doch dazu
 abgerichtet, die Männer listig zu betriegen,
 daß sie nicht eher glauben, was Galatca im
 Schilde führe, bis Nichts mehr im Beu-
 tel ist. Den Theologis muß man alles
 beichten. Den Advocaten muß man den
 ganzen Verlauff einer Sache erzehlen; und
 den Medicis muß man die Ursachen der
 Kranckheit entdecken; Wenn jemand seiner
 Seele, seinen Gütern, und seinem Leibe will
 geholffen wissen, so muß er ihnen Nichts
 verschweigen. Garrulus sagt oftmahls ei-
 nem andern, was er verschweigen solte, und
 bittet

bittet ihn hernach höchlich, daß er Nichts wieder sagen möchre. Wer aber von andern verlanget, daß sie Nichts ausschwezen sollen, der muß selber stille schwezen, und Nichts außplaudern. Ardelio läufft den ganzen Tag in der Stadt herum wie ein Paßgänger, und fragt nach neuen Zeitungen. Indem er aber alle alte Weiber-Nährlein gläubet, setzet er sich in den Credit, daß man ihm Nichts gläubet. Wer klug ist, der thut alles mit Bedacht, und bald; Nichts aber unbedachtsam und langsam. Er schwazet auch nicht viel von einer Sache, weil viele Worte mehrentheils mit Nichts versiegelt sind. Fragt jemand, was man ohne Gottes Hüffe thun könne? so antwortete ich: Nichts. Unter den Christen giebet es viele, die einen Schein der Gottseligkeit haben, aber Nichts von der Krafft derselben. Einige sind den Seiltänzern gleich, die so viel Capriolen schneiden, daß sich die Zuschauer darüber verwundern, ihre Thorheit auch ohne Lachen nicht ansehen können, weil alles ihr Heuchelwesen so viel ist als Nichts, ob sie gleich mit den Pharisäern vor den Leuten wollen gesehen werden. Man
siehet

siehet offi Leute, die Nichts thun, als essen, trincken, spielen. Wenn ihnen aber etwas wiederwärtiges begegnet, so nehmen sie wohl ein Gebet-Buch zur Hand, davon sie erst den Staub abwischen, und suchen hin und wieder, ob sie nicht etwas finden, daß sich vor sie schicke. Wenn sie denn ein Gebet finden, das ihnen zu lang deucht, suchen sie ein kürzeres, oder machen vor grosser Andacht das Gebet-Buch wieder zu. Diese Leute kriegen Nichts von GOTT, weil sie nicht recht bitten. Viele verschwenden ihre Güter, und geben den Armen Nichts davon, oder vermachen ihnen etwas im Testament, davon sie doch Nichts erlangen: aber sie werden auch an jenem Tage Nichts von Gnaden-Belohnungen empfahen, so wenig als diejenigen, die mit ihren bösen Almosen geprahlet, und es haben ausposaunen lassen. Vornehmen Gönnern und vermeinten Patronen wird allerhand in die Küche geschickt, ausser dem daß auch ihr Beutel gespicket wird: und sie helfen dennoch offimals weniger als Nichts. Mist ist zwar etwas garstiges und geringes, aber doch Nichts unnützlich. Denn ohne denselben haben die

die Aerzte und Ackerleute Nichts. Die Advocaten ziehen die Processe oft auf die lange Banck, und wenn sie gleich verlohren, die Clienten auch um das Ihrige sind gebracht worden, fodern sie doch ein Hauffen Geld dafür, daß sie die Sache entweder aus Unverstand, oder Nachlässigkeit verdorben haben: es geschieht ihnen aber nicht Unrecht, wenn sie Nichts bekommen. Es giebt Leute, welche Graß haben wachsen hören auf ihren Reisen nach Frankreich und Italien, und wenn sie wieder kommen, stehet ihnen von den väterlichen Gebräuchen und Landes-Ordnungen Nichts mehr an, sondern sie wollen etwas neues haben.

Diese sind dem Orbilio gleich, welcher die Grammatic reformiren, und nicht mehr haben wolte, daß seine Schüler sagen solten, sum, es, est, sondern sum, sus, sut. Dem aber ein alter guter Freund ins Ohr sagte: sum, sus, sut, thut kein gut, sum, es, est, laß bleiben, wie es ist gewest. Wenn man alles verwerffen will, so bessert man Nichts, man achtet auch Nichts. Wenn Pompeius sieget, so giebt es viele Pompeianer. Wenn aber Cæsar die Oberhand behält,

so

so hängen sie den Mantel nach dem Winde,
und werden gleich Caesareaner. Was kön-
nen sich Regenten von solchen Fladdergei-
stern versprechen? So viel man sich von des
Schnees Dauerhaftigkeit, oder von des
Wetters Beständigkeit versprechen kan,
nemlich Nichts. Im Tempel der Dianæ
zu Ephesus waren alle Schuldleute sicher
vor ihren Verfolgern. Wenn mich jeso
jemand früge, was ihn dagegen schützen kon-
te? so würde ich ihm antworten, ausser der
Sparsamkeit Nichts. Wenn der Kauff-
mann einmahl den Credit verlohren hat, so
mercket er wohl, daß er bald Nichts mehr
übrig haben werde. Die Alten liehen ihre
Gelder aus ohne Handschrift und Siegel;
jeko trauet man keinem Nichts ohne bey-
des, und bekömmet doch wohl mannichmahl
Nichts wieder. Dyndimo bin ich im Glück
und Unglück treu gewesen; Er aber ist mir
untreu worden. Wenn ich nach der Ursache
frage, so heisset es: Ich bin mir selbst der
Nächste. Allein ich will entweder einen
treuen Freund und Nachbar haben, oder
Nichts. In dem Leipziger-Mess-Catalogo
findet man eine Menge neuer Bücher: und
wenn

wenn man untersucht, was die meisten
 heutiges Tages schreiben, so ist es Nichts,
 das nicht schon geschrieben sey. Warum
 finder man jeho so viel dumme Esels? Weil
 sie in Socratis Schule Nichts gelernet ha-
 ben. Der weise und grundgelehrte Socra-
 tes bekante ehemahls: Er wisse dieses einzi-
 ge, daß er Nichts wisse. Unter den heuti-
 gen Gelehrten si d viele, die Nichts wissen,
 und das nicht wissen, oder wissen wollen,
 daß sie Nichts wissen. Wenn man vieles
 in den Tag hinein schmieret, so schreibt man
 ein Hauffen Nichts. In grossen, weit-
 läufftigen Büchern findet man mehrentheils
 Nichts rechts. Wäre ich nicht Auslachens
 werth, wenn ich zu einem Tauben sagte, hö-
 re, zu einem Blinden, siehe, und zu einem
 Lahmen, komm her. Und doch siehet man
 zuweilen, daß Doctores, Licentiaten und
 Magistri gemacht werden, welche alle freye
 Künste lehren sollen, und verstehen davon
 so viel als Nichts. In der Welt ist Nichts
 beständiges. Glück und Unglück wechseln
 immer ab. Und wie wir Nichts in die
 Welt gebracht haben, so werden wir auch
 Nichts mit hinaus bringen. Der groß-
 mach-

mächtige Türckische Kayser Saladin befahl auf seinem Todt-Bette, daß man oben an eine Pique ein Stück Tuch, darin er begraben worden, heften, und daß die Herolde durch die ganze Stadt ausruffen solten: Sehet, das ist alles, was der grosse Saladin von aller seiner Pracht, und unermesslichen Reichthümern mitnimmt, und Nichts mehr. Bey der Crönung eines Pabsts gehet ein Diaconus vor ihn her, der an einem kleinen Stecken ein wenig Flachs angebunden trägt, welches er anzündet, und dabey zweymahl ausruffet: Heiliger Vater, so vergehet die Herrlichkeit der Welt. Womit er deutlich zu erkennen giebt, daß alle Hoheit ein Rauch ist, der bald verschwindet, daß man Nichts davon mehr siehet. Und so ist Nichts in der Welt vollkommen, es mag seyn, was es immer will. Nichts ist so schmachthafft, daß es kein Salz, oder ander Gewürze nöthig habe. Ein Kranker aber hat einen Ekel an den allermiedlichsten Speisen, und will davon Nichts haben. Ich weiß nicht, wie den Kindern die Liebe zu dem Nichts gleichsam angebohren ist. Denn wenn sie ihnen Nichts gutes bewusst sind, und sich vor

vor der Ruthe fürchten, so entschuldigen sie sich, sie hätten Nichts gethan. Die Goldmacher lassen das Ihrige in die Luft fliegen, und wenn sie meinen alles zu Golde zu machen, so haben sie endlich Nichts. Die Sternseher und Calender-Schreiber sagen die künftigen Begebenheiten vorher, ihre eigene aber wissen sie nicht. Was sollte man ihnen nun wohl glauben? Nichts. Einige stehen in den thörichten Gedancken, sie besäßen alle Weißheit, wenn sie einen Syllogismum nach dem andern in Barbara und Celarent, Darapti und Felapton machen könnten. Damit wollen sie beweisen, es sey kein Vacuum in der Natur; und legen zugleich an den Tag, daß von der wahren Weißheit Nichts bey ihnen anzutreffen ist. Ein Philologus hatte in zwanzig Jahren einen Vers im Homero gefunden, darinnen alle partes orationis enthalten waren. Da er nun meinete, er würde eine treffliche Belohnung für seine grosse Mühe bekommen, so war das gratial Nichts. Ein Historicus hat eine solche Begierde, die wöchentlichen Zeitungen zu lesen, daß er sich lieber halb satt essen will, als die Legenden zu entbehren, davon er recht

D fett

fett wird, wie der Chamæleon von der Luft. Was hat er aber von aller seiner Bemühung, von seinem Lauffen und Rennen? Nichts. Ich habe viele Nächte die Alterthümer durchstänckert; so habe ich auch den philosophischen Subtilitäten nachgedacht; bald habe ich die Redner, bald die Poeten aufgeschlagen; und als ich dachte, ich hätte nun einen grossen Schatz gesamlet, daraus ich einen Vorrath nach dem andern heraus holen könnte, so hatte ich von allem meinen Kopfbrechen Nichts. Welche in diesem Leben sich als Narren und Böfewichter verhalten, die werden von der Glückseligkeit jenes Lebens Nichts schmecken. Einem Schmaruker schmecket Nichts besser, als was ihm Nichts kostet. Warum wird ein Geizhals nicht ins Himmelreich kommen? weil er von seinem Überflus den armen Nichts zu gute thut. Wenn er stirbet, finden sich lachende Erben, die sich Nichts anfechten lassen, den Mammon wieder unter die Leute zu bringen, und die Gefangenen los zu lassen. Viele sauffen heute auf des andern Gesundheit, die morgen davon Kopfswehe haben. Wer dieses Ubel vermeiden will, der trincke Nichts, was ihm über-

überflüßig eingeschendet wird. Wer bey Ehren bleiben will, der gehe nicht in gemeine, liederliche Gesellschaften, sonst wird er davon Nichts als Schimpff und Schande haben. Wer Nichts verspielen will, der hüte sich überhaupt vor dem Spielen, dadurch er die Zeit, das Geld, Seele und Seeligkeit verspieler. Die Menschen sind offtmahls mit ihrem Stande nicht zufrieden. Was haben sie aber von ihrer Unzufriedenheit? Nichts, als daß sie ihr Leben in Unruhe zubringen, und sich dasselbige verkürzen. Deshalb sey ein jeder vergnüget, wie es der Himmel füget. Alle Ehre ist eine Last. Lasten aber werden den Eseln aufgelegt, nicht den Pferden. Offtmahls aber blühet einem das Glück in der Fremde, der in seinem Vaterlande zu Nichts hat kommen können. Doch wer da meinet, er sey in einer Ehren-Stelle, dazu er sich selbst gedrungen hat, etwas, da Er doch Nichts ist, der betruget sich selbst. Die Ehren-Aemter werden offtmahls durch den Genitivum oder Dativum, oder auf eine andere Weise vergeben. Daher kömmt dann, daß solche Leute dem gemeinen Wesen wenig, oder Nichts nützen. Als ein-

D 2

mahls

mahls ein treuer Bedienter seinen Herrn
 bath, er möchte ihm zu einem Amte verhelf-
 fen, welches ledig war, und wieder besetzt
 werden solte, tröstete ihn der Herr mit diesen
 Worten: Gib dich zu frieden, du bist einer
 höhern Stelle werth. Allein der Bediente
 musste sich mit vergeblicher Hoffnung speisen,
 und erhielt Nichts. Der Neid ist auch ein
 Gefährte der Tugend. Der selbe kan keinen
 neben, noch über sich leiden, und ver-
 hindert, daß diejenigen, die es am ersten
 verdieneten, Nichts erhalten. Es ist alle-
 zeit die Klugheit dererjenigen gerühmet wor-
 den, welche dem Fleisse einige Belohnungen
 ausgedencken haben, dadurch gute Gemü-
 the zu mehrern Fleisse erwecket sind, und
 die Schatz-Kammer nicht ist erschöpffet wor-
 den. Wo keine Belohnung der Tugend
 ist, da ist auch kein Antrieb zur Tugend.
 Wo kein Antrieb zur Tugend ist, da strei-
 tet man auch nicht um den Vorzug in
 der Tugend, und endlich wird die Tugend
 so viel geachtet als Nichts. Was ist wohl
 schwer auszuüben, das nicht durch Hofnung
 einiger Belohnung leichte wird? Nichts.
 Die Natur hat uns eine Zunge, und zwey
 Hände

Hände gegeben, daß wenig versprechen, und viel halten sollen: aber einige meinen, sie haben eine Hand, und zwey Zungen. Daher versprechen sie viel, und halten Nichts. Indem ich also von den verderbten Sitten der Welt rede, so wird man Nichts von mir halten: aber ich kan versichern, daß ich von solchen Leuten wieder Nichts halte. Denn ich finde Nichts liebens- und lobens- würdigen an ihnen. Es erzehlete mir einmahl ein nicht ungeschickter Mann, daß er in seiner Jugend den Unterscheid zwischen dem nomine und verbo nicht erst hätte fassen können, welchen ihm der Lehr-Meister durch diese Anmerckung hätte begreifflich machen wollen: Ein verbum ist, da man im Deutschen die Wörter, ich, du, er, vorsezen kan. Darauf hätte er den Schüler gefragt, ob Scelus ein verbum, oder nomen wäre? und er hätte geantwortet, es wäre ein verbum; Denn man könnte sagen: ich Narr, du Narr, er Narr. Diese Antwort war nicht dumm. Narravere patres, & nos narravimus omnes. Die dieses nicht erkennen, die übertrifft Nichts an Narrheit. In den epistolis obscurorum virorum ruffet je-

mand mit Verwunderung auß: in mundo
 mirabiliter vadit. In der Welt gehet es
 wunderlich her. Hiervon könnte ich noch
 vieles sagen: aber Plato giebet mir den Rath,
 ich soll Nichts weiter sagen. Wenn man
 die Wahrheit sagt, findet man keine Herber-
 ge. Auf der künfftigen Leipziger Messe will
 ich mir einen Papagoy kauffen, daß ich von
 diesem Thiere lerne, entweder andern nach-
 zuschwäzen, oder Nichts zu sagen. Ich
 will auch jeso Nichts gesagt haben, sondern
 nur meinen Hochgeehrten Herren gehorsams-
 sten Dank abtatten, daß sie mir unverdien-
 tes Gehör haben geben wollen, da ich ihnen
 Nichts ordentliches habe vortragen können.
 Es wird mich aber dieses antreiben, ihnen
 künfftig Etwas bessers vorzutragen, wenn
 sie mir Dero Gewogenheit nicht entziehen
 werden. Dieses bitte ich mir noch zuletzt
 von ihnen auß, und sonst weiter
 Nichts!

—DS □ SC—

Zuschrift

Zuschrift

An

Jemand.

Es haben mich viele durch die Hechel gezogen, daß ich die vorhergehende Schrift Niemanden dediciret habe, weil mich solches gerade auf Nichts geführet hat. Daher haben mir andere gerathen, diese neue Lob-Schrift Jemanden zuzuschreiben, dieweil mich solches zu Etwas hinführen würde. Ich habe mir ihren Rath gefallen lassen, so wohl aus Liebe zu Etwas, welches ich gern haben möchte, als auch mich um Jemand verdient zu machen, dem man das ihm billig gebührende Lob nicht abschlagen könnte. Man muß würcklich grosse Verdienste an Jemand erkennen, weil kein Volk auf der Welt ist, auch das wildeste nicht ausgenommen, welches nicht Jemand vor andern alle Hochachtung und Ehrerbietigkeit bezeuge; und weil in allen Ländern ein jeder wünschet mit Jemand Freundschaft zu machen, dem er seine Gedanken

frey offenbahren, und seine Heimlichkeiten ungeheuet entdecken könne. Die klügsten und vornehmsten Leute nehmen bisweilen ihre Zuflucht zu Jemand, der ihnen in ihren beschwerlichen Verrichtungen helffe.

Ein grosser Herr hat Jemand nöthig, der ihm aufwarte. Ein Knecht hat Jemand nöthig, der ihn unterhalte. Ein Hofmann bedarf Jemandes, der seine Dienste und Verdienste heraus streiche. Ein junger Mensch muß Jemand haben, der ihn zur Tugend und Weisheit anführe, durch sein Exempel und vernünfftige Lehren. Ein Alter ist vergnügt, wenn er Jemand um sich hat, der seine alten Streiche, und die Erzählungen der ehemahligen Begebenheiten gedultig anhöre; und eine Frau kan nicht leben ohne Jemand, der ihr eine Veränderung und Zeitvertreib mache, solte es auch nur ein Papagoy oder kurzweiliger Rath seyn. Es gefället uns allen wohl, wir mögen seyn wer wir wollen, wenn wir hören, daß uns Jemand lobet; und alle Bemühungen, die man sich bey Hofe u. in der Stadt machet, gehen oft nicht weiter, als Jemandes Gewogenheit

genheit und Schutz zu verdienen. Ein reicher Wechselr thut aus keiner andern Absicht so groß und verschwenderisch, als das sich Jemand über ihn verwundern soll. Ein Frauenzimmer schmücket und schmücket sich um nichts anders, als Jemanden zu gefallen; und ein Poete läuft zu keinem andern Zwecke in die Caffé- und andere Häuser, seine Einfälle vorzulesen, als Jemandes Lob und Beyfall zu erbetteln. Was würde ein grosser Herr machen, wenn er nicht Jemand hätte, der ihm schmeichelte, u. so gar seine größten Fehler lobete? was für Verdruß und Bekümmerniß würde nicht bey unsern galanten Damen entstehen, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit Jemanden finden solten, der ihre Tugenden heraus striche, die sie oft nicht besitzen? Wie unruhig würde nicht ein Galconier seyn, wenn er nicht dañ und wann Jemand anträffe, dem er seine eingebildete Thaten erzehlen könnte? Im Glück suchen wir Jemand, der unser Vergnügen mit genießen könne; Im Unglück sehen wir uns nach Jemand um, der unser Elend lindere, wenn er daran mit Theil nimmt. Ein einsamer wird erfreuet, wenn er von Jemand

mand besucht wird, der ihn durch seinen Umgang aufrichtet. Ein reisender nimt es mit allen Freuden an, wenn er unterwegs Jemand antrifft, der durch anmuthige Gespräche seine Reise verkürzet; und eine mañbare Jungfer wird nicht unwillig, wenn sie Jemand gegen sich über siehet, der sich erbietet, sie zu heirathen. Wie viele Menschen würden ihre Tage elend geendiget haben, wenn sich nicht Jemand gefunden hätte, der sie durch seine Macht und Geschicklichkeit aus der bevorstehenden Gefahr herausgerissen hätte? Wie viel tapfere Generals würden gesehen haben, daß die Armeen welche sie commandireten, erbärmlich hätten umkommen müssen, ob es gleich die tapfersten Leute gewesen, wenn sie nicht bey Zeite Jemand gewarnet hätte vor dem Hinterhalt, den die Feinde gegen sie gestellet hätten, darein sie hätten fallen müssen? Die Sejani, Conchini und andere berühmte Männer, würden nicht ein solch traurig Ende genommen haben, wenn sich Jemand gefunden hätte, der es treu mit ihnen gemeinet, und ihnen gerathen hätte, bey Zeiten ihrem grausamen Schicksal durch

Ordnung

2 4

durch eine heilsame Flucht zu entgehen. An allen Orten der Welt findet sich Jemand, der ein Feind der Laster, und ein Freund der Tugenden ist. Ein junger Herr, der, anstatt daß er sich seinem Stande nach herfür thun sollte, frey und liederlich in den Tag hinein lebet, findet allezeit Jemand, der ihn offenbahr verachtet und beschimpfet. Ein alt Weib, das sechzig Jahr auf dem Nacken hat, verfället auf die Ehorheit, daß es sich noch schmincket u. aufpuzet Jemanden zu gefallen, fällt aber Jemanden in die Hände, der sie betrüget und aufziehet.

Obgleich die Sitten der Welt noch so sehr verdorben sind; so findet sich doch noch hier und da Jemand, der sich von den ansteckenden Lastern enisernet, und sich der Tugend ernstlich ergiebet. Obgleich wiederpenstige und gefährliche Geister die Wahrheit mit aller Macht bestreiten: So erwecket doch der Himmel immer Jemand, der die Wahrheit mit Gerechtigkeit vertheidiget, und ihr Recht gewaltig behauptet. Es mögen auch noch so viel Narren und Hasen-Köpfe in einem Lande seyn; so findet sich doch stets Jemand, der sich durch seine Klug-

Klugheit und Geschicklichkeit vor andern herfür thut. Es mag die schändliche Unwissenheit noch so sehr überhand nehmen; so wird doch noch immer Jemand gefunden, der gute Künste und Wissenschaften liebet, und den Gelehrten zugethan ist.

Aus so vielen Vortheilen, die Jemand besitzt, siehet nun ein jeder die rechtmäßigen Ursachen, welche ich gehabt habe, demselben meine Lob-Schrift von Etwas zuzuschreiben. Und da ich vor kurzer Zeit alle Ursachen hatte, mich Niemand's Diener zu nennen, werde ich nun genöthiget, durch Jemand's Verdienste und Guuthaten, die Sprache zu verändern, und mich mit so vieler Erkäntheit als Hochachtung Jemandes gehorsamsten Diener zu nennen.



Eine

Eine Lob-Rede
 Von
 Etwas.

WENN jemahls ein Lob rechtmäßig und wohlgegründet gewesen ist, so ist es gewiß das Lob von Etwas, weil man nicht in Abrede seyn kan, daß Etwas an und vor sich selbst vortreflich ist, und den alleredelsten Ursprung hat; weil nichts besser eingerichtet ist, als die allgemeine Hochachtung, und die aufrichtige Liebe, welche alle Leute zu Etwas haben; weil man in einem jeden Stande und Berufe nothwendig Etwas brauchet; und endlich weil jederman damit übereinstimmt, daß Etwas in sich selbst alle Vollkommenheiten, die nur zu erdencken sind, wieder vereiniget.

Was den Ursprung des Etwas betrifft, so ist derselbe ohne Widerspruch sehr herrlich. Denn niemand zweifelt daran, daß nicht Etwas unmittelbahr von Gottes Händen gewircket sey, und von denselben täglich

täglich herfürgebracht werde. Wem ist die
 Vorreflichkeit von Etwas unbekannt?
 Wenn man von jemand sagt, er sey Etwas,
 so kan man nicht anders, als von seinem Her-
 kommen, einen guten Begriff sich machen;
 und Etwas kömmt jederman so ausneh-
 mend für, daß Niemand auf dem Erdbos-
 den ist, er sey Mann oder Weib, jung oder
 alt, groß oder klein, der nicht Etwas lie-
 be und suche. Die mittelmäßigen Schön-
 heiten, und die größten Grillenfänger lieben
 Etwas, wenn es auch nur ihr Eigensinn
 und thrichter Hochmuth seyn sollte. Je-
 derman ist mit Etwas beschäftigt. Je-
 derman hat Etwas, darin er sich für an-
 dern gefället; und gleichwie beydem größten
 Glücke uns bisweilen Etwas begegnet,
 welches unserm Hochmuth die Stange bie-
 tet, und uns empfinden lehret, daß wir von
 einem andern abhängen, so gar in der graus-
 samsten Widerwärtigkeit; also kömmt auch ofte
 Etwas unvermuthet, das unsre Schmerzen
 lindert, und unsere Hofnung erwecket. Bey
 allen, was man sagt, thut und gedencket,
 hat man allezeit Etwas vor Augen, und
 Etwas ist zu allen Zeiten, an allen Orten,
 der

der hauptsächlichste Vorwurff der Sorgen, des Verlangens, und der berühmtesten Anschläge gewesen.

Man thut Nichts um Nichts, sondern man thut alles um Etwas willen. In Absicht auf Etwas giebet sich ein Poete die größte Mühe einen vers zu künsteln, und ein Redner einen periodum zu dreheln. Wenn sich ein Kriegsmann beständig in Gefahr be giebt, so hat er, auffer der Ehre, noch Etwas anders vor Augen. Ein Kaufmann reiset zu Wasser, und zu Lande, mit tausenderley Gefährlichkeiten, Etwas zu gewinnen. Und ein Handwercksmann läffet sich in seiner Werkstädte vierzig bis funfzig Jahr blutsauer werden, Etwas zu erwerben. Ein Liebhaber spielet bey seiner Gel eben um nichts anders so viel verliebte Streiche, als Etwas von derselben zu erhalten. Und aus Liebe zu Etwas höret ein Mägdgen das Scufzen, und leidet das beständige Bemühen eines Liebhabers. Ein Hofmann giebet sich um keiner andern Ursache willen so viel Mühe, und verstellet sich nicht so oft, als Etwas zu erhaschen, dadurch er seinem Fürsten näher komme, und sich

sich über seine Wirbuhler hinauf schwingen, und ein geschickter Bedienter, sinnet unaufhörlich auf Etwas, das seinem Herrn rühmlich, und dem Lande nützlich sey.

Es mag einer noch so viel Güter der Natur und des Glücks besitzen, so wünschet er doch täglich noch Etwas. Die größten Monarchen, die auf einem erhabenen Throne sitzen, weichen alle Pracht und Überfluß allen haben umgiebet, mercken oft, daß ihnen Etwas fehle; und wenn sie die Wahrheit bekennen wollen, so werden sie gestehen, daß sie mehr als einmahl in ihrem Leben Etwas verlanger haben. Eine Frau mag noch so viel Annehmlichkeiten u. Liebreizungen besitzen, so findet man noch immer Etwas, das ihr fehlet an vollkommener Schönheit. Es mag jemand noch so grundgelehrt seyn, so ist doch immer Etwas, das er nicht weiß, und das er noch gern wissen wolte; und bey den berühmtesten, alten und neuen Helden, hat man allezeit Etwas gefunden, das an ihrer vollkommenen Tapferkeit gefehlet hat. Es muß Etwas mächtig reizen, und angenehme Vortheile geben können, weil es von der ganzen Welt ver-

verlangt wird, und weil es so viel be trägt zu der Hochachtung dererjenigen, bey welchen es den meisten Glanz von sich wirfft.

Etwas ist an und vor sich selbst so hoch und werth zu schätzen, daß man heutiges Tages keinen achtet, der nicht Etwas hat. Man ehret keinen, man achtet niemand glücklich, man hält auch denjenigen nicht für geistlich, der nicht Etwas besitzt. Wenn jemand mit allen Tugenden begabt wäre, er besäße alle Wissenschaft, die nur zu erdenken wäre, wenn er nicht Etwas hat, so wird man vor ihm eben so fliehen, wie vor einer Schlange. Die vornehmste Tugend eines der sich verheirathen will, ist diese, daß er Etwas hat. Und wenn man eine Jungfer loben will, daß sie schön, klug, von einer guten Familie ist, so muß das beste noch hinzu kommen, daß sie Etwas hat. Wenn man siehet, daß sich ein junger Mensch in der Welt herfür thut, so sagt man: Er wird Etwas thun; und wenn man einige Geschicklichkeit an ihm gewahr wird, so heisset es bald: Man kan Etwas aus ihm machen. Wenn ein Kaufmann seine kostbare Waaren auslegt, und er

E

mer.

mercket etwa, daß einem dieselben nicht an-
 stehen; so spricht er, mit einer ernsthaftern
 Stimme; wartet; ich will euch noch Et-
 was weisen, aber dieses ist Etwas rares
 und wunderbahres. Wenn ein Redner die
 Aufmerksamkeit seiner Zuhörer, die entwe-
 der schwazen, oder schlafen, erwecken will,
 so ruft er: Höret zu, ich will euch Etwas
 merckwürdiges vortragen. Wenn uns je-
 mand an sich ziehen will, so sagt er, er wolle
 uns Etwas vertrauen. Wenn man ein
 Unglück besorget, so wird gesagt, es ist Et-
 was in der Luft. Alle Begierden der Men-
 schen werden durch Etwas erregt. Ein
 Geizhals trachtet Tag und Nacht darnach,
 daß er Etwas zu seinem Gold-Klumpen hin-
 zuthue. Ein Wollüstiger ist unaufhörlich
 bemühet nach Etwas, das ihm Vergnügen
 und Ergezung gebe. Ein Leckermaul ist nie-
 mahls so aufgesperret, als wenn demselben
 Etwas auf die Tafel gebracht wird, das rar
 ist, und das es noch nicht gekostet hat. Sel-
 ten wird man sich über nichts erzürnen; es
 wird immer Etwas seyn, darüber man
 murret und aufgebracht wird. Niemand
 pflegt über nichts neidisch zu seyn, sondern
 man

man beneidet gemeinlich seinen Nächsten, weil er Etwas hat, das wir ihm nicht gönnen, und das wir gern selber vor ihm haben wolten. Ein Ehrgeiziger giebet sich um nichts anders Mühe, als daß er nach Etwas schnappet, welches seine Eitelkeit unterhält, und den alten Adam kuzelt. Allein wenn Etwas unsere Begierden entzündet, woran im geringesten nicht zu zweiffeln ist; so ist doch auch Etwas, das uns zur Tugend und rühmlichen Thaten antreibet. Ein kluger Mensch thut stets Etwas, den schädlichen Müßiggang zu vermeiden; er machet sich täglich Etwas zu thun, davon er einen wahren Nutzen haben könne. Wir suchen uns zu keinem andern Zwecke in der Welt herfür zu thun, als daß man Etwas von uns sagen könne. Einer, der die schönen Wissenschaften liebet, studiret Tag und Nacht, daß er Etwas lernen möge. Der Naturkündiger leget sich darauf, Etwas in der Natur zu entdecken; der Mathematicus will Etwas erfinden, davon ihm die Ehre zugeschrieben werde, und das seiner Societät Nutzen schaffe. Ein frengebiger Mensch suchet keine Schätze, als nur im

E₂ Stan^o

Stande zu seyn, seinen Freunden Etwas zu geben, und denenjenigen, die ihm Dienste erweisen. Was sind es für Leute, die man mehr liebet und suchet, als diejenigen, welche Etwas geben? Will man Etwas von seiner Geliebten erlangen, so muß man ihr nicht allein Etwas anbieten, sondern auch ihrer kleinen Schwester, Muhme, Magd, und ihrem Schoßhundgen Etwas geben. Soll der Advocat uns wohl rathen, und den Proceß hurtig treiben; soll der Medicus alle Sorgfalt beweisen, uns nach der Methode zu curiren; soll sein Chirurgus uns künstlich angreifen und heilen, so muß man den Anfang dazu machen, daß man ihnen Etwas giebet, oder zum wenigsten merken lassen, daß sie Etwas bey uns verdienen können. Nach Ovidii Zeugniß, a) nehmen Götter und Menschen gerne Etwas. Ohne Etwas bleibt man sitzen, und kömmt nicht fort in der Welt. Ohne Etwas kan kein Vater seine Kinder versorgen, kein Mann seine Frau vergnügen, kein Hausvater seine Hausgenossen unterhalten; und ein armer Teufel

a) Munera, crede mihi, placant hominesque deos-
que.

Teufel kan nicht verhindern, daß er ausgelacht werde. b) Endlich so hat jederman Etwas nöthig, und man kan dessen nicht entbehren. Woher kömmt es, daß mehrentheils übel hauffgehalten wird? Daher, daß die Männer immer Etwas auszusetzen finden an ihren Weibern, und die Weiber Etwas an ihren Männern. Was machet eine Mißverständniß zwischen Nachbarn, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Lehrenden und Lernenden? Dieses, daß einer an dem andern immer Etwas zu tadeln hat: Welches ohnstreitig beweiset, daß sich Etwas allenthalben wohl verdient gemacht habe, weil man gemeiniglich diejenigen zu lästern pflegt, an denen man Etwas auszusetzen findet, und diejenigen verachtet, denen Etwas fehlet. Es giebt Leute, die von ferne Etwas sind, und in der Nähe Nichts. Andere hingegen sind in der Ferne Nichts, und in der Nähe Etwas; und diese werden vor grundgelehrt gehalten, weil man täglich Etwas an ihnen entdecket, welches sie immer mehr und mehr in Hochachtung setzet.

§ 3

Etwas

b) Nil habet infelix pauperas durius in se,
Quam quod ridiculos hominos facit.

Etwas machet nicht allein die Menschen beliebt, und erhöhet den Glanz ihrer Tugenden; Etwas machet nicht allein, daß es gesucht und verlangeret wird; sondern Etwas wirket auch eine Furcht vor sich. Und es ist den Gesellschaften zuträglich, daß Etwas den Bösewichtern einen Zaum und Gebiß ins Maul legt, daß sie sich für Etwas fürchten müssen. Ohne dasselbe würde man lauter Mörder und Spitzbuben, Unordnung und Verwirrung sehen. Es würde einer für den andern in steter Furcht leben müssen, wir würden unter Menschen, wie unter Löwen leben, wir würden nicht einen Augenblick unsers Lebens, unserer Güter, und unserer Ehre gesichert seyn. Etwas ist zu allen Zeiten, auch bey den allerwildesten Völkern göttlich verehret worden.

Ein Mann, der seine Frau ohne Eifersucht liebet, ist Etwas.

Eine Beständigkeit von 3. Monaten bey den Liebenden, ist heutiges Tages Etwas.

Eine Frau, die viel Tugend hat, ohne Eigensinn und Hochmuth, ist Etwas.

Eine artige höfliche Frau, die nicht leichtsinnig ist, ist Etwas.

Ein

Ein jung Mensch, das freundlich und scherzhafft ist, und dabey sich nicht gemein machet, ist Etwas.

Zwen Ehe-Leute, die einander nicht sehr zugethan sind, und die sich doch nur einmahl die Woche zanken, sind Etwas.

Ein Musicus, der nicht murrisch, noch ein Säuffer ist, ist Etwas.

Ein Mahler, Apothecker, Barbierer, der kein Beck ist, ist Etwas.

Ein Poet, der kein Narre und Fantaste ist, ist Etwas.

Ein Gelehrter, der kein Pedante ist, ist Etwas.

Ein Edelmann, der seine Schulden richtig bezahlet, ist Etwas.

Ein Kauffmann, der theuer verkaufft, aber gute Waaren hat, ist Etwas.

Ein Frommer, der kein Heuchler ist, ist Etwas.

Ein Richter, der kein Geschenke nimmt, ist Etwas.

Wenn man von einem Medico sagen könnte, daß er sich seine Besüchungen gut bezahlen ließe, der aber die Krancken wohl curirete; so wäre es Etwas.

Wenn man von einem Reichen sagen kan, daß er seinen Reichthum wohl anwendet, das ist Etwas.

Etwas ist ein Proteus, der sich auf vielerley Art und Weise verändern kan.

Es ist Etwas liebenswürdiges, als die Phillis.

Etwas hassenswürdiges, als mein Mitbuhler.

Etwas artiges, als das Schoß-Hündchen der Jungfer.

Etwas verdrüßliches, als die meisten Lob-Schrißten, wenn sie nicht so beschaffen sind, als diese.

Etwas schmeichelhaftes, als die Hoffnung, welche einige Blumen unter die Dornen streuet, welche uns umgeben.

Etwas seltsames, zwey Hunde, die an einem Knochen nagen, 2. galante Schwestern, davon die eine eben das haben will, was die andere; und 2. Poeten, die sich loben.

Etwas lächerliches, ein Herr der mit seiner Frau bey Hofe spazieren gehet.

Etwas beschwerliches, das Gesicht eines Schuldmanns.

Etwas

Etwas närrisches, als der Pictelhering
Colificher.

Etwas ist unergründlich, als das Herz
eines Weibes.

Etwas ist leichter als ein Faden, die
Freundschaft eines Hof- und Welt-Manns.

Etwas ist groß und angenehm, wie die
Augen der Amaryllis, die man nicht ohne Bes-
wegung ansehen kan.

Etwas ist klein und bezaubernd, als der
Mund der geistreichen Sibylle, den man
nicht ohne Begierde anschauen kan.

Etwas suchet man schon lange fast ver-
geblich, nemlich die Jungferschaft.

Etwas giebet man bequently, nemlich
Rath.

Etwas liebet die ganze Welt, nemlich
Lob.

Etwas bedauert sie, nemlich das ver-
gangene.

Etwas genießen die wenigsten, wie sie
soltten, nemlich das gegenwärtige.

Etwas weiß niemand, nemlich das zu-
künfftige.

Die Tugend ist Etwas, das in der Mit-
ten stehet, zwischen zwey einander entgegen

stehenden Lastern. So ist nemlich eine rechte
 Herrschafftigkeit Etwas, welches zwischen
 der Verwegenheit und Furchtsamkeit mit-
 ten inne stehet. Ein Mensch, der viel Güt-
 ter hat, läufft Gefahr, ins Verderben zu
 gerathen, durch allzugrosse Zärtlichkeit und
 Hoffart. Ein Mensch, der nichts hat, ist
 unglücklich, und kan gar in Verzweifelung
 gerathen. Ein Mensch, der Etwas hat,
 ist in solchem Zustande ruhig und glück-
 lich, wornach die Weisen verlangen. Ein
 Mensch, der alles gläubet, ist ein Narre,
 der billig zu verachten ist; der nichts gläu-
 bet, ist ein gefährlicher Pyrrhonicus, für
 dem man sich hüten muß; der Etwas gläu-
 bet, ist klug, den man um Rath fragen
 muß. Ein Mensch, der alles weiß, soll noch
 geböhren werden; Einen, der nichts weiß,
 setzet man unten an; Einen, der Etwas
 weiß, kan man nicht hoch genug schätzen.
 Derjenige, welcher alles weg giebt, ist ein
 Verschwender, den man ins Zucht-Haus
 setzen solte: wer nichts giebt, ist ein Unge-
 heuer, das man ersticken solte: aber wer
 Etwas giebt, weiß zu leben, und jederman
 solte ihn hochhalten. Wer alles billiget, ist
 ein

ein höflicher Geck, der dem Herzen Schaden thut; wer nichts gut heisset, ist ein garstiger, wunderlicher Kerl, der sich lauter Haß zuziehet; wer Etwas billiget, ist ein kluger Mensch, den man lieben muß. Ein Mensch, der alles sagt, ist unbedachtſam, für dem man sich fürchten muß; der nichts sagt, ist ein seltsamer Kopf, dem man nicht trauen darf; der aber Etwas sagt, ist ein Mensch, mit dem man gern umgeheth. Ein Weib, das alles liebet, ist eine offenbahre Hure, daraus Niemand Etwas machet; ein Weib, das nichts liebet, wozu dienet die auf der Welt? eine Frau, die Etwas liebet, ist vernünftig, und lebet ihrer Pflicht gemäß. Ich würde die Grenzen überschreiten, die ich mir gesetzt habe, wenn ich alles anbringen wolte, was zum Lobe des Etwas gereichen könnte; ich will nur zuletzt noch dieses anführen, daß nichts so kostbahre ist, darnach man eine Begierde haben könnte, das nicht weit unter dem Etwas stehe; zum Exempel Gold, Perlen, Edelgesteine werden für das kostbahreste und rareste auf der Welt gehalten; Etwas hingegen übertrifft dieses alles. Die Wissenschaft wird sehr hoch gehalten in allen Stän-

Ständen; indessen ist Etwas noch höher zu schätzen als die Wissenschaft. Die Ehre, Würde, Geburt machen einen grossen Unterscheid unter den Menschen; Etwas aber geht diesen allen weit vor. Reichthum, Stärke, Gesundheit sind dem Menschen sehr nöthig. Etwas aber ist noch viel nöthiger und nützlicher. Klugheit und Schönheit verdienen geliebet zu werden: aber Etwas noch viel mehr. Was soll ich weiter sagen? die Sonne, der Mond, die Sterne erfreuen uns durch ihren Glanz und Licht: wir wissen aber alle, daß Etwas an Glanz und Lichte, diese hellglänzenden Gestirne, die wir nicht genug bewundern können, übertrifft: oder vielmehr, wir wissen alle, daß Etwas ist das einzige Licht, das unendlich lebenswürdig, und allein unendlich hoch zu schätzen ist; auffer diesem Etwas, welches allein unser Verlangens und Lobens würdig ist, ist alles andere nur Einbildung und Eitelkeit!

NIHIL

JOHANNIS PASSERATII
AD
HENRICVM MEMMIVM.

JAnus adest, Festæ poscunt sua dona Ca-
 lendæ,

Munus abest, Festis quod possim offerre
 Calendis,

Siccine Castalius nobis exaravit humor?

Usque adeo ingenii nostri est exhausta fa-
 cultas,

Immunem ut videat redeuntis janitor
 anni?

Quod nusquam est potius nova per vestigia
 quæram,

Ecce autem, partes dum sese vertat in
 omnes,

Invenit mea Musa **NIHIL**; ne despice
 munus.

Nam **NIHIL** est gemmis, **NIHIL** est
 preciosius auro.

Huc animum, huc igitur vultus adverte
 benignos:

Res

Res ea nunc canitur quæ nulli audita prio-
rum.

Ausonii & Graji dixerunt cætera Vates,
Ausoniæ indictum NIHIL est Grajæque
Camenæ

E cælo quacumque Ceres sua prospicit
arva,

Aut genitor liquidis orbem complectitur
ulnis

Oceanus, NIHIL interitus & originis ex-
pers.

Immortale NIHIL, NIHIL omni ex parte
beatum.

Quod si hinc Majestas & vis divina proba-
tur,

Numquid honore Deum, numquid digna-
bimur aris?

Conspectu lucis NIHIL est iucundius
almæ,

Vere NIHIL, NIHIL irriguo formosius
horto,

Floridius pratis, Zephiri clementius aura.

Nobilius NIHIL est magnorum fan-
guine Regum.

Firmius est adamante NIHIL, Chalybum-
quemetallicis;

Fate

Fata NIHIL superat, NIHIL æquiparabile cœlo :

In bello sanctum NIHIL est, Martisque tumultu.

Felix cui NIHIL est, (fuerant hæc vota Tibullo,)

Non timet insidias, fures, incendia temnit,
Sollicitas sequitur nullo sub iudice lites;

Ille ipse intrepidus qui subiicit omnia plan-
tis

Zenonis sapiens NIHIL admiratur & o-
ptat?

Socraticique gregis fuit ista scientia quon-
dam

Scire NIHIL, studio cui nunc incumbi-
tur uni,

Nec quicquam in ludo mavult didicisse ju-
ventus,

Ad magnas quia ducit opes & culmen ho-
norum

Nosce NIHIL, nosces fertur quod Py-
thagoreæ

Grano hæcere fabæ, cui vox adiuncta ne-
gantis

Multi Mercurio freti duce, viscera terre
Dura

Dura liquefaciunt, simul & patrimonia
miscent

Arcano instantes operi, & carbonibus
atris.

Qui tandem exhausti damnis fractique
labore

Inveniunt, atque inventum NIHIL usque
requirunt.

Hoc dimetiri non vlla decempeda possit,
Nec numeret, Lybicæ numerum qui callet
arenæ,

Vel Phœbo ignotum NIHIL est, NIHIL
altius astris

Tuque, tibi licet eximium sit mentis acu-
men

Omnem in naturam penetrans, & in abdi-
ta rerum

Pace tua, Memmi, NIHIL ignorare videris.

Sole tamen NIHIL est, & puro clarius igni.

Tange NIHIL, dicesque NIHIL, sine cor-
pore tangi :

Cerne NIHIL, cerni dices NIHIL abs-
que colore.

Surdum audit, loquiturque NIHIL sine
voce, volatque

Absque ope pennarum, & graditur sine
cruribus ullis?

Absque loco, motuque NIHIL per inane
vagatur.

Hama-

Humano generi vtilius NIHIL arte me-
dendi.

Ne Rhombos igitur, neu Thessala munera
tenter

Idalia vacuum traiectus arundine pectus,
Non legat idæo dictæum in vertice gra-
men,

Vulneribus sævi NIHIL auxiliatur amoris,
Vexerit & quamvis trans mœstas portitor
undas

Ad superos imo NIHIL hunc revocabit
ab orco,

Inferni NIHIL inflectit præcordia Regis,
Parcarumque colos & inexorable pensum.
Obruta Phlegræis campis titania pubes
Fulmineo sensit NIHIL esse potentius
ictu.

Porrigitur magni NIHIL extra mœnia
mundi:

Diique NIHIL metuunt. Quid longo
carmine plura

Commemorem? Virtute NIHIL præ-
stantius ipsa,

Splendidusque NIHIL, NIHIL est Jo-
ve denique maius.

Sed tempus finem argutis imponere nugis,
Ne tibi si multa laudem mea munera

charta;
De NIHILO NIHILI pariant fasti-
dia versus.

CATALOGVS LIBRORVM

QVOS PROPRIIS
SVMPTIBVS TYPIS
EXCVDENDOS CVRAVIT

JOH. CHRISTOPH. KÖNIG.
BIBLIOPOLA GOSLARIENSIS.

A Bicht *Job. G.* Accentus Hebræorum ex Antiquissimo Ufu lectorio vel musæo explicati, & ad usum hermeneuticum applicati, cum duabus tabulis æneis & specimine locorum ex accentibus explicatorum, in quo de Poesi Hebræor. Rhythmica differitur. accedit *anon.* Judæi Porta accentuum in Latinum sermonem versa. 8. 7 gr.

Arnoldi *Gottf.* Cognitionis spiritualis & fraterni nominis Historia 8. 8 gr.

Brauns *Job. Ern.* Amœnitates Subterraneæ i. e. Tr. de Metallifodinarum Harcicarum cum inferiorum tum superiorum prima origine, progressu, atque præstantia. 4. 1726. 3 gr.

Calvorii *Casp.* Promptuarium anniversarium Evangelico-Epistolario dodecaglottum ex Bibliis Anglicanis Criticis eorumque Interpretibus duodecim præcipuis eorundemque linguis ex fontibus cum primis nec non versionibus Patribusque collectum. addita est ad loca difficiliora *D. Sal.* Glasii exegesis. Sacra. fol. 3 tñl.

- - Saxonia Inferior antiqua Gentilis & Christiana. fol. 2 tñl.

- - Historia Religionum s. Fissuræ Sionis. h. e. de Schismatibus ac Controversiis, quæ Ecclesiam Domini ab accessu ejus ad decursum Seculi XVII. agitarunt, cum tabula religionum Evang. Reform. ac. Pontif. 4. 3. tñl

--Cal-

- Calvōri Gloria Dei. 4. 1. thl. 12. gr.
 - Gloria Christi 4. 1. thl. 12. gr.
 - Gloria Mosis 4. *sub prelo edit.* 2da
 - Ramus Olivæ, s. Consultatio de pace inter
 Protestantes Ecclesiastica reviviscens. 4. 1723. 20 gr.
 - Rituale Ecclesiasticum 2. Tomi. c. Fig. 4. 1723.
 - Dialogus Irenicus inter Philemonem & Onesimum
 de Pace Religionis & in specie Westphalica.
 4. 721. 4. gr.
 - Concordia & discordia Christi ac Cæsaris circa
 processum fori, ejusque formam ac Materiam Tr.
 Theol Juridicus. 4. 1724. 12. gr.
 - Metron Mentis Universale. 4. 1 gr.
 - Musæ Clausthalenses I. Oratio de antiq. Scho-
 larum instituto II. J. J. Fabii de Comparatione
 Scholarum cum re metallica. III. de damnis Scho-
 larum &c. acc. leges Scholæ Clausth. 4. 1725. 3 gr.
 - Memoria justi in pace delineata per. J. J. Fal-
 sium. 4. 1725. 2 gr.
 Calvōrii Henn. de Sacerdotii necessitate in Imperio &
 de Solœcismis & Erroribus circa Sacerdotium, 4. 2 gr.
 Ciceronis M. T. Epistolæ ad Familiares c. n. Germa-
 nicis. 7. Fr. Reimanni 8. 1730. 12 gr.
 - de Officiis, cum notis Hist. philolog. Germa-
 nicis Joach. Meieri 8. 1721. 16 gr.
 - Jasonis Denores Nob. Cyprii Institutio in M. T.
 Ciceronis philosophiam de Vita & moribus, cum
 integris Sam. Rachelii in Officia Cic. Comment. &
 Ulr. Obrechtii Schediasmate in Somnium Scipionis,
 quæ libris Cic. de Offic. suppl. loco addere voluit
 Joach. Meier. 8. 10 gr.
 Eckhardi Tob. Vita Alberti Stadenſis Abbat. 4. 1726.
 2. gr.
 - de Pædo Episcopali, von Bischoffs-Grab, occasio-
 ne Baculi sacri quod in secretario Templi ad D. Serva-
 tii inter antiquitatis monumenta Quedlinburgi af-
 servatur. 4. 1724. 2 gr.
 - Lingue Apostolorum neque dissectæ nec manu
 medica M. E. Soleichrs curatæ. 4. 1726. 1 gr.
 Erasmi Roterod. Civilitas Morum, cum notis Ger-
 mani-

- manicis L. C. R. 8. 1733. 2 gr.
- Gudenii *Henr. Ph.* de Ernesto Duce Brunsv. &c. Augustanæ Confessionis assertore & vindice, diss. secularis. 4. 1730. 4 gr.
- Hardt *Herm.* von der Detecta Mythologia Græcorum in decantato pygmæorum, gruum & perdicum bello. 8. 6 gr.
- Heineccii *J. Mich.* Tr. de domus Aug. Prussico-Brandenburgicæ ex stirpe Carolina Originibus, nec minus de utriusque stirpis celebritate, fol. 3 gr.
- Kettneri *Fr. Ern.* Antiquitates Quedlinburgenses, cum fig. 4. 1712. 1 thl.
- Kühnemanni Tr. de beneficio Competentiæ 4.
- Lyseri *Polyc.* Comm. in prophetas minores stud. pronepotis qui & de suo Comm. in Haggæum addidit ac supplevit. 4. 2 thl.
- Meieri *Joseb.* Origines & Antiquitates Plessenses, cum fig. æneis 4. 1713. 12 gr.
- - Tr. de Bojorum migrationibus & origine, nec non de Claris Böhmeris, in quo etiam inter alia de Comitibus Bohmeneburgensibus in Saxonia, it. de Ephoris Generalibus Ducatus Calenbergiæ & specialibus Wunstorpiensibus agitur. 4. 1710. 3 gr.
- - Comm. de nummæ quodam aureo Postumi rarissimo cum accessionibus aucta. 4. 1713. 2 gr.
- Mundenii *Christ.* Etymologicum Sacrum s. omnium vocum Novi Test. liber memorialis, in quo præter reliqua inprimis Phraseologia N. T. exemplis folerter conquisitis docetur, cum Tabulis Grammaticis & indice Gr. ac Lat. 8. 1715. 12 gr.
- - de Columna Nubis & Ignis Comment. 8. 1715. 4 gr.
- Plathneri *Chr. Fr.* Sciagraphia Circular. S. R. Imp. R. G. ut & Civitatum lib. Imp. fol. 2 gr.
- - Oeconomia juris Consistorialis cum decade quaestionum 4. 4 gr.
- - Quaestionum juridico-pol. nec. non jocosæ, Cent. I. II. III. 4. 16 gr.
- Test. Novum græce, post priores Stephani Curellæ, tum & Oxoniensium labores a G. D. T. M. D. e. ejus-

- e. ejusdem prolegomenis & notis editum, cum præf. Nova Aug. Herm. Franckii 8. *sub pralo.*
- Uffelmanni *Henr.* Casuum Conscientiæ fasciculus, cum Introd. C. Calvörrii 4. 5 gr.
- - Aphorismi in Ciceronis officia 8. 3 gr.

Apotheker: Sara erneuerte, wornach die Arzeneyen und andere in die Apotheken gehörige Materialien auf denen gesammten Berg-Städten auf dem Haarge verkauffet werden. 4. 1731. 6 gr.

Arndt *Henr.* Contr. Gedächtniß der Ehren eines derer vollkommensten Künstler, Albrecht Dürers 8. 1728. 3 gr.

• = Unpartheyische Lebens-Beschreibung des Wissenschafts zu Athen Dionysii Areopagita, nebst einer Nachricht von dessen Schriften 4. 1725. 2 gr.

Boethii *A. M. S. S.* de Consolatione Philosophiæ, oder Eröstung aus der Welt-Weisheit, mit einiger Freyheit übersetzt von J. Just. Fahnio. 8. 1724. 6 gr.

Boileau *Nic. D'Espr.* Satyrische Gedichte aus dem Franzöf. übersetzt, mit Anhängen vermehret von Casp. Abeln 2 Theile 8. 1726. 32. 15 gr.

• = Derselben 3. Theil. unter der Presse
Calvisii *Sebi* Auszügelein des edlen Seelen-Schatzes, d. i. kleiner Kinder-Catechismus 12. 1 gr.

Calvörrii *Casp.* Altes Heydnisches und Christl. Nieder-Sachsen. Fol. 1714. 2 rthl.

• = Herrlichkeit Jesu Christi, d. i. Beweißthum der Wahrheit Christlicher Religion wieder die Ungläubigen insonderheit wieder die Juden: nebst einem Juden-Catechismo. Jüdisch und Teutsch 4. 1710. 1 rthl. 12 gr.

• = Frage an einige Männer, welche um einiger Scrupel willen, sich des öffentlichen Gottes-Dienstes enthalten, 4. 2 gr.

• = Communicirter Judas, oder Discours ob ein Priester mit sichern Gewissen einen Unwürdigen zum heil. Abendmahl admittiren könne. 4. 1 gr. 6. pf.

• = Prüfung des Pietistischen Geistes 4.

• = Ablehnung einiger harten Imputationen, womie



- die Consultatio de pace Eccles. inter protestantes in-
eunda hat beschweret werden wollen, 4.
- Calvörs *Casp.* Geißl. Klee-Blat. 1. Catechismus Milch, 2.
Speise der Starcken. 3. gebahnter Weg zu der Ruhe
in Gott; oder Andacht ohne Buch. 12. 1711. 5 gr.
3. = Drey erbauliche Büchlein 1. von der Sonntags-
Feyer 2. von dem Beichten / 3. von dem Fluchen, 12.
3 gr.
3. = Kleiner Catechismus 24. 1. gr.
3. = Juden-Catechismus d. i. Kurger Weg des Lebens
zu dem Messia und Heyland der Welt. rabinisch und
Teutsch. 12. 1710. 2 gr.
- Cebetic Teb. Taffel, Gemählde Griech. und Teutsch
mit Grammatical- und Historischen Anmerkungen
erläutert von L. C. Nühlen 8. 1727. 3 gr.
- Eloge de l'rien, Lob dessen, daß da heisset Nichts, nebst
einer Zuschrift an Niemanden, und einer Nachrede,
welchen noch beygefüget ist das Lob dessen das da heis-
set Etwas. Mit einem Zusatz vermehret. 8.
1734. 2 gr.
- Calami *Ror.* Anweisung zu bösslichen Sitten, der Ju-
gend zum Besten mit Teutschen Noten auf die heutigen
Zeiten erläutert 8 1733. 2 gr.
- Falsü *J. Just.* Atrium Eruditionis, oder Vorgemach der
Gelehrsamkeit. 3 Theile 8. 16 gr.
3. = der in seinem Gefängniß philosophirende Boe-
thius, 8. 1724. 6 gr.
- Gessenii *Just.* kurze Catechismus Fragen, mit Sprü-
chen und Vorbericht D. *Casp.* Calvörs 12. 1733. 3 gr.
- M. Guion, und *Laur.* de la Resurrection Vortreffliche
Tractätlein aus der Geheimen Gottes-Gelahrtheit,
von Gottfr. Arnoldt übersezt und mit einem Vorbe-
richt versehen 12. 8 gr.
- Hagen *L. Ludw.* Historische Nachricht von dem bekant-
ten Gesänge, Jesu deine heilige Wunden. 4. 1728.
1 gr.
- Horarius Flaccus verteutsche, mit beygefügten Phra-
sis und Locis Communibus 8.
- Hutmann *Henn.* Tausend-Jähriges Herrschen der Heil.
mit Christo Apoc. XX. 4. 8 gr.

John

Johnson Casp. Carl Schau-Platz der Engelischen See-
Räuber, darinne ihre Leben und Thaten nebst ihren Ge-
setzen beschrieben. 8. 10. gr.

Kettner's Fr. Er. Kayf. Diplomata, Päbfl. Bullen,
Abteyliche und andereltkunden von dem Kayf. Freyen
weltlichen Strifft Duedlinburg, samt alten Siegeln
und Nachrichten m. K. 4. 1712. 1. thl.

Kriegs Andr. Jac. Hargburgischer Mahl-Stein, oder
Beschreibung des Abgotts Crodonis und anderer
Hargburgischer Denckwürdigkeiten, nebst 4 Salz-
Predigten 8. 1709. 3 gr.

Leben und wunderbahre Begebenheiten der Frau von
Barnefeld, aus dem Franz. übersetzt 8. unter der
Presse.

Leuckfeldt, J. G. der verführische Aheiffen-Hauffe, und
das ungöttliche Wesen unter denen Christen, aus de-
nen drey Haupt Quellen, mit Exempeln und Anmer-
kungen dargestellt, 8. 10. Gr.

Lückemann Joach. bestraffte Fastnachts-Lust, mit einer
Zugabe von der Trunckenheit, 12. 1. Gr.

Des heil. Macarii Denckmahl des alten Christenthumb
Teutsch überf. von Gottfr. Arnold 8.

Meiers Joach. Pflischer Ursprung und Denckwürdig-
keiten, mit K. 4. 1713. 12 gr.

Melgers Christ. Schneebergische Chronick mit Berg-
Predigten, 4. 1. Nthlr.

Mengerings Warnung wider den Meineyd, 12. 1. Gr.

Meyenbergs J. M. Elbingroder Ab- und Clausthaler
Anzugs-Predigt, 8. 2. Gr.

Erweckungs-Rede aus 1. Buch Moiss XXVIII.
v. 18. 22 bey Errichtung eines Gottes- und Waisens-
Hauseß zum Clausthal, 8. 1728. 1. Gr.

de Molinos, Mich. geistlicher Wegweiser wobey des
Auchoris Lebens-Lauff, 12. 1732. 6. Gr.

Ray Joh. Spiegel der Weißheit und Allmacht Gottes,
offenbahret in denen Wercken der Erschaffung ins
Teutsche übersezt, und mit Anmerkungen illustrirt
von C. Calvör. 4. 1718. 1 thl. 12 gr.

Reimanns, Jac. Fried. Einleitung in die ganze Bibel,
in Wochen-Predigten gezeigt, dergestalt, daß die ge-
samte heilige Schrift in 1 1/2 Jahr durch zu predigen,
möglich ist. 4. 1727. 21. gr. Reimanns

- Reimanns biblische Fragen über das N. u. N. Testament,
 mit J. Andr. Schmid's Vorrede, 8. 1725. 12. Gr.
 Rhesens, Joh. Gottfr. andächtiger Bergmann oder
 vollständiges Bet- und Hand- Buch für hohe und nie-
 dere Berg-Bediente und Leuthe, 12. 8. Gr.
 Rosini, Barth. einfältige Frag-Stücke auf alle Sonnt-
 und Fest-Tage, 12. 1. Gr.
 Sandthagens C. S. Christliche Bet-Schule für Kinder
 mit einem Spruch-Catechismo. 12. 2. Gr.
 * * Warnung an die Trunckenbolde u. Spieler, 12. 2 gr.
 Saurin, Jac. Discourse über die Bibel, von Casp. Abeln
 übersetzt und mit nöthigen Anmerkungen erläutert,
 1. 2ter Theil. 4. 2. Nthlr.
 Schiffbruch der glückliche in einer lesenswürdigen
 Englischen Liebes-Geschicht dargestellt, 8. 1733. 3 gr.
 Schreiben wegen der Bergwercks-Rechnungen, wider
 die neu herausgegebenen remarquen. 4. 1731. 1 gr.
 Simonis Rich. Hist. Critica. d. i. Curieuse Erzählung u.
 Beurtheilung derer berühmtesten Ausleger des N. u.
 N. Testaments, aus den Franz. Operibus zusammen-
 gezogen und im Deutschen überreicht v. L. E. Nüh-
 len, mit einer Vorrede Hrn. J. Fr. Reimanns. 8.
 1713. 10 gr.
 Speners Ph. Jac. Sonderbahre Predigt auf das so ge-
 nannte Reformations-Fest über Joh. XII. v. 35. 36.
 in Sachsen gehalten 12. 1 gr.
 Trautmann P. El. schlaffendes Welt-Kind nützlich im
 Predigen zu gebrauchen, deme die Epistel des Rabbi
 Samuel, an Rabbi Isaac, von Messia, daß Christus
 derselbe seyn müsse, beygefüget 8. 8 gr.
 Wagners J. Tob. Entwurff einer Soldaten Biblio-
 thec, nebst der gangen alten und neuen Kriegs-Ver-
 fassung 8. 1724. 8 gr.
 v. Zantzier Aug. Jr. Staats- Erörterung des H. N.
 Reichs Teutscher Nation, alter mittler, und neuer
 Zeiten, nebst einem Vorbericht der vornehmsten Teut-
 schen Geschicht-Schreiber. 8. 1732. 10 gr.
 * * * Einleitung zu den vier vornehmsten Quellen der
 Historie. 1. denen Geschicht-Schreibern. 2. Stein-
 Schriften. 3. Münzen u. 4. Uhrtunden 8. 1730. 2 gr.



AB: 754837

ULB Halle
002 631 504

3



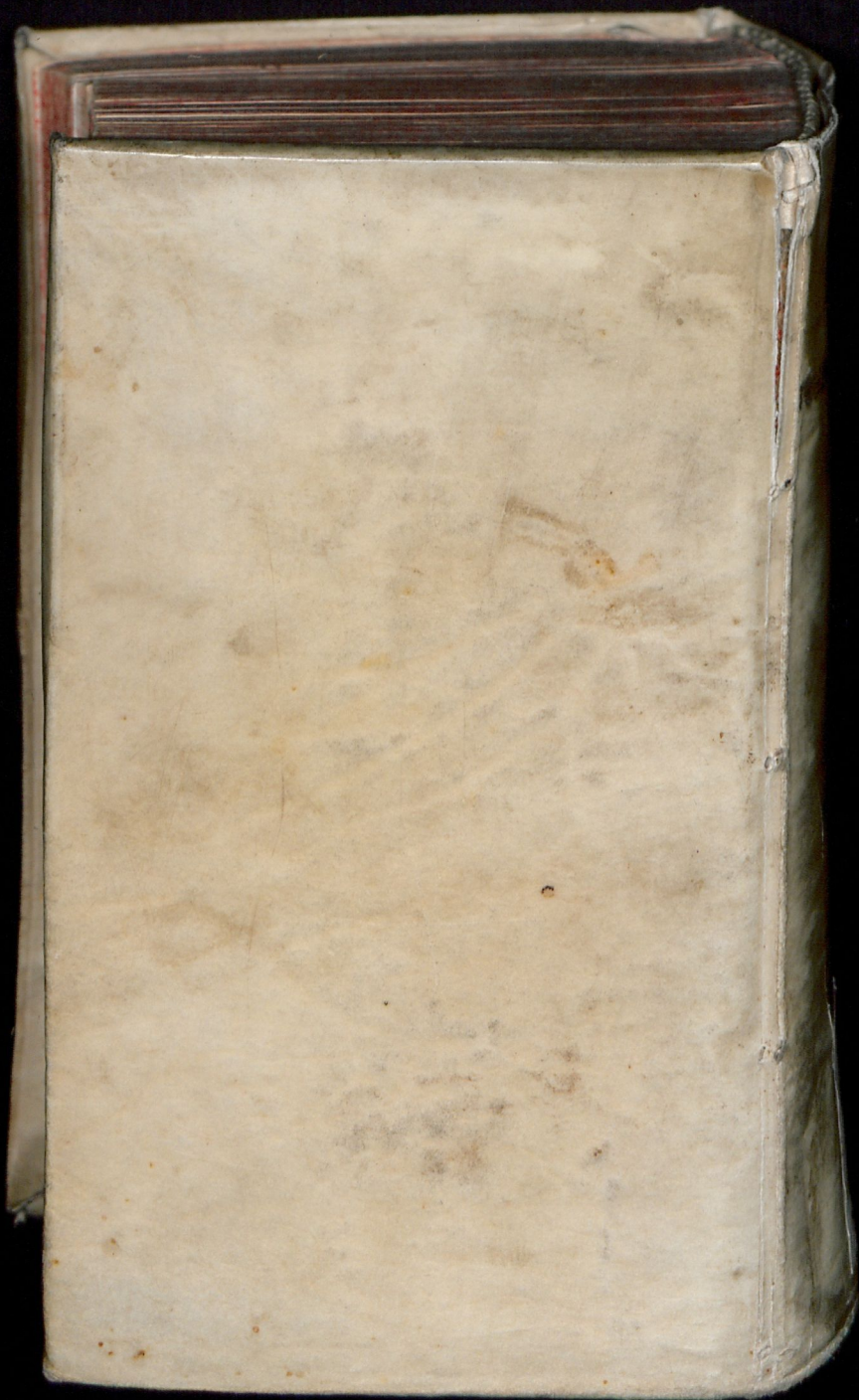
(7)

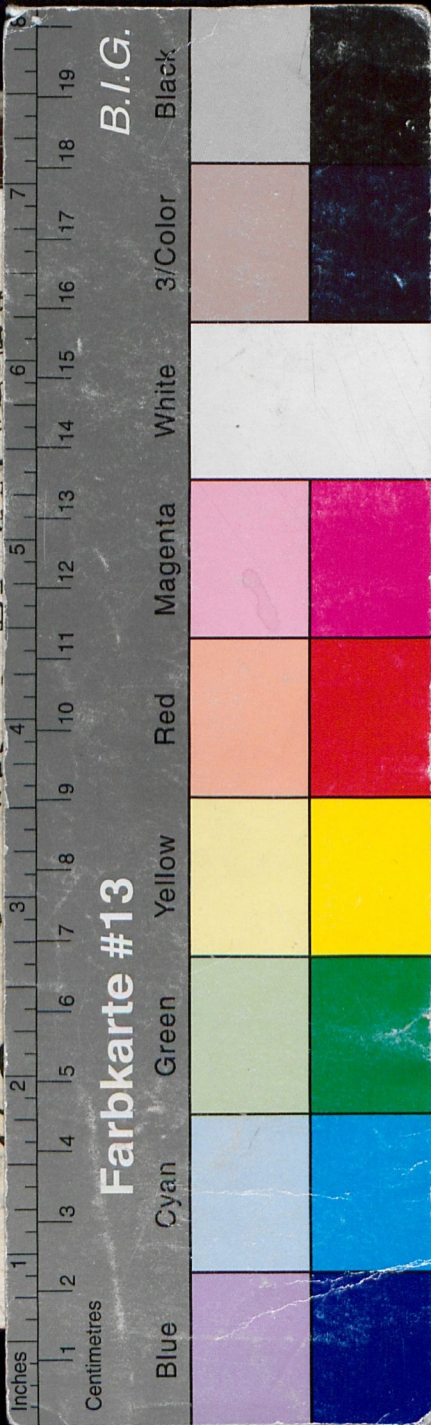
Sb.

l

k







Das
Sob
Dessen das da heisset
Sichts,
Nebst einer Zuschrift
An
Siemanden,
Und einer
Nachrede.
Welchem noch beygefüget ist
Das Sob
Dessen das da heisset
Stwas /

Aus dem Französischen übersetzt,
Und mit einem neuen Zusatze
vermehret.

Goslar und Leipzig,
Bey Joh. Mich. Fritsch, 1734.

